Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 72.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Sonnabend, 11. Februar

Inserate 1½Sgr. die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Rußlands Kriegspläne.

In dem französisch geschriebenen „Kolokol" vom Jahre 1868 beantwortet Alexander Herzen die Frage des internationalen Friedensblattes, ob denn das russische Volk, gleich dem deutschen und französischen, den Frieden wünsche, dahin, daß es das allerdings thue, daß es aber nichts desto weniger die erste Gelegenheit ergreifen werde, um die „orientalische Frage" mit den Waffen in der Hand zu lösen und das mit Recht, denn die Türkei besitze keine Lebenskraft und somit auch keine Berechtigung zu leben. Daraus ist zu ersehen, daß es unter den Russen keine Partei giebt, welche nicht die seit Jahrhunderten gepflegte Gier nach dem Besitz der Balkanhalbinsel theilte. Nur von den Sozialisten von Herzens Richtung könnte man ohne diese Bescheidung erwarten, daß sie sich mit der schon jetzt unermeßlichen Ausdehnung des russischen Reiches begnügen und ihr Bestreben ausschließlich auf die Erhebung des Volkes richten. Wenn wir sonst nur noch eine panslawistische und etwa eine Regierungspartei zu sondern haben — denn eine wirklich liberale oder demokratische Partei giebt es nicht mehr in Rußland — so unterscheiden sich beide in Betreff der auswärtigen Ziele kaum von einander, nur in Betreff der Mittel. Die Panslawisten wollen, wie schon ihr Name besagt, nicht blos die Slawen und „Rechtgläubigen" der Türkei, sondern auch diejenigen Oesterreichs mit dem heiligen Rußland vereinigen; als Mittel dazu verachten sie die westeuropäische Kultur, selbst was das Waffenhandwerk angeht, sie halten die slawische Urkraft, wenn sie nur ihren eignen inneren Gesetzen gemäß entwickelt und ausgebildet wird, für vollständig ausreichend, um diese Aufgabe und damit, die Aufgabe, ein Weltreich herzustellen, allein zu lösen. Die Männer der Regierung besitzen zu gute Kenntniß von Westeuropa, um eine solche nationale Beschränktheit zu theilen, und um nicht die ungeheure Macht, welche die westliche Kultur gewährt, richtig zu schätzen und sie sich möglichst zu Nutze zu machen. Wenn das geschieht, wenn die Regierung ein gewaltiges Eisenbahnnetz anlegen läßt, wenn sie Hinterlader einführt, Kruppsche Kanonen anschafft, Festungen nach westlichen Systemen aufbaut, so läßt sich das auch der Panslawist stillschweigend und ohne Murren gefallen. Kurz, auch in den Mitteln gehen Regierung und Panslawisten im Grunde nicht auseinander. Wer aber daran zweifelt, daß in den Zielen ein Unterschied ist, der versteht nicht in den Aeußerungen der Regierungen zwischen den Zeilen zu lesen. Betrachten wir ein wenig den Satz, welcher dem Antrage des Kriegsministers Miljutin auf eine Armeereform als Begründung vorangeht: „Den ungeheuren Armeen der westeuropäischen Mächte gegenüber genügen Rußlands Streitkräfte in ihrem jetzigen Bestande nicht mehr."

Welches sind die westeuropäischen Mächte? — Zunächst kommen England, Spanien und Italien in Betracht, von denen jede etwa ein bis zwei Hunderttausend Mann zu einem Angriffskriege verwenden kann und eintretenden Falls über weite Länder- und Wasserstrecken fortschaffen muß, wenn sie an Rußland herankommen will. Es liegt auf der Hand, daß Rußland von einem Angriffe von allen diesen Staaten nicht die geringste Besorgniß hegt. Anders verhält es sich mit Frankreich. Wenn man auf die Zahl der aufgestellten Soldaten sieht, so hat es darin während des gegenwärtigen Krieges wohl jedes andere Volk, jeden Staat, so lange es eine Geschichte giebt, übertroffen. Aber gesetzt auch ihre Wehrkraft stände im Verhältniß zu ihrer Zahl, so ist die Frage: was hat Rußland dabei zu besorgen? Wird dieses ungeheure Heer sofort nach dem Frieden mit Deutschland über die Ostsee und das Schwarze Meer gegen das Slawenreich geschickt werden, daß dieses sich Hals über Kopf in Vertheidigungsstand zu setzen gezwungen ist? — Im Gegentheil, es ist alles darauf zu wetten, daß die Franzosen jetzt mindestens für zehn Jahre in ihrer Kriegslust abgekühlt sind, und wenn sie ihr Waffenglück dann wieder versuchen wollen, so dürfen die Russen viel eher darauf rechnen, sie als Waffenbrüder gegen uns Deutsche an ihrer Seite, als sich gegenüber zu sehen. Sonach bleiben als Gegenstände der Besorgniß blos Oesterreich und Deutschland. In der That stellt Deutschland allein, wie es im gegenwärtigen Kriege bewiesen, für den Nothfall eine Million Soldaten in das Feld, auch abgesehen von den Besatzungstruppen im Inland, welche z. B. jetzt gegen eine halbe Million Gefangener zu bewachen haben, und Oesterreich-Ungarn rühmt sich einer Feldarmee von 800,000 Mann, wozu noch einige Hunderttausend Mann Landwehr kommen. Solchen Heeresmassen kann Rußland in seiner gegenwärtigen Verfassung allerdings nicht eine gleiche Truppenzahl gegenüber stellen, jedoch nur was das stehende Heer betrifft, welches General Fadejew*) auf 650,000 Mann veranschlagt ohne die Truppen in Kaukasien und sonst in Asien. Wenn es nun auch zwar noch Hilfsmittel besitzt, um sein Heer im Kriegsfalle rasch zu vermehren und überdies in Polen eine vortreffliche strategische Stellung gegen Westen besitzt, so würde die Vorsicht dennoch eine weitere Verstärkung der Kriegsmacht gebieten, wenn ihm ein Angriff von Oesterreich oder Deutschland drohte. In der Wirklichkeit kann aber Oesterreich bei der Zerrüttung seiner Finanzen und bei dem mehr als zehnfachen inneren Zwiespalt, zwischen seinen bunten Völkerstämmen nicht an irgend einen Angriffskrieg denken, der ihm besten Falls eine neue Provinz mit einem neuen widerspännstigen Volksstamm und mit ihm neue Verlegenheiten brächte. Und nun Deutschland — sollen wir von uns selbst beweisen, daß wir nicht kriegs- und eroberungslustig sind? Kann noch irgend Jemand zweifeln, daß wir selbst an dem siegreichsten, ruhmreichsten Kriege, wie wir ihn mit den Franzosen führen, keine überwiegende Freude haben? Und was sollten wir in Rußland wollen? Dort ist weder Geld zu holen, noch kann uns das Land zur Besitzergreifung locken.

*) General Fadejew über Rußlands Kriegsmacht und Kriegspolitik. Uebers. v. Jul. Eckardt. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Ein helles Licht fällt auf die Pläne der russischen Regierung dadurch, daß die Reorganisation der Armee kurze Zeit nach der eigenmächtigen Kündigung des Vertrages über das schwarze Meer in Angriff genommen wird. Das Uebrige spricht Fadejew unumwunden aus. Nach ihm sollen nicht etwa blos die Türken aus Konstantinopel vertrieben und die Schlüssel dieser Stadt in die Hände einer neuen, aufstrebenden Macht, also etwa Griechenlands, gelegt werden, sondern Rußland selbst will sich in ihren Besitz setzen und damit zugleich die ausschließliche Herrschaft über das schwarze Meer an sich reißen. Ja, es wird sogar auch die ausschließliche Herrschaft über die Ostsee in das Auge gefaßt. Um solchen Aufgaben gewachsen zu sein, muß Rußland freilich, wie Fadejew verlangt, sich schlimmsten Falls auf einen Krieg mit ganz Europa oder wenigstens mit einer Koalition gefaßt machen. Selbstverständlich reicht unter solchen Umständen eine Gesammtkriegsmacht von 650,000 Mann nicht aus; denn sehr richtig verlangt er, daß alsdann eine solche Armee allein an der Weichsel versammelt sein muß, um damit einen Vorstoß gegen Westen oder Südwesten vorzunehmen, während zur Vertheidigung der übrigen Grenzen und der Küsten andere Hunderttausende aufgestellt sein müssen.

Wir sind nun keineswegs der Ansicht, daß es Rußland mit seinen Kriegsplänen in erster Linie auf Preußen abgesehen hat, auch nicht einmal, daß das nächste Ziel seiner Eroberungsgedanken das slawische Oesterreich ist. Das nächste Ziel wird allerdings, wie im Krimkriege Konstantinopel sein. Es ist aber klar, daß Oesterreich das nicht ruhig mitansehen, daß es sich nicht auch von Süden aus von dem slawischen Riesen umfassen lassen kann, wie das schon zum Theil von Norden und Osten aus geschieht, daß aber ferner nicht bloß dieses nächst der Türkei am meisten bedrohte Reich ein weiteres Erstarken des gewaltigen Nachbarn nicht gestatten kann, sondern auch daß Preußen und das mit ihm geeinigte Deutschland ein weiteres Umsichgreifen Rußlands im eignen Interesse nicht dulden darf, wenn es auch die 1½ Millionen Deutschen in Ungarn nebst großen Bruchtheilen der Stammesbrüder zwischen Czechen und Slowenen opfern wollte und dürfte. Für so großartige Eroberungspläne Rußlands, deren Anfang erst die Festsetzung auf der Balkanhalbinsel ist muß Deutschland unter dessen Gegnern einen Platz einnehmen, darum schon jetzt die Vorbereitungen darauf an der Newa. Darum weist Fadejew, welcher der Regierung ebenso nahe steht, als der panslawistischen Partei, schon jetzt darauf hin, daß Konstantinopel von Polen aus erobert werden müsse.

Mögen unsere Staatslenker aufmerksam sein.

Zur deutschen Kaiserkrönung.

Die „A. A. Z." enthält folgende Korrespondenzen:

München, 1. Febr. Freudigen Anklang findet es hier, daß Nürnberg nun auch als Krönungsstadt des deutschen Kaisers genannt wird; wir wüßten in der That keinen geeigneteren Ort. Dort steht ja die Stammburg, von wo aus die Hohenzollern seit langer Zeit jene unverdrossene Arbeit begannen, durch welche sie den Kern eines neuen deutschen Staates bildeten und es verdienten, an die Spitze desselben zu treten. Es war der erste Akt, als im 17. Jahrhundert der große Kurfürst die Schweden vom vaterländischen Boden vertrieb, nach den Wirren des Religionskriegs Duldung einführte und sein Land musterhaft verwaltete. Den Thaten und der aufgeklärten Regierung König Friedrichs II. folgten im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die opfermuthige siegreiche Erhebung des Volks in den Befreiungskriegen. Die allgemeine Schul- und Wehrpflicht erzog dann die Kraft, welche Bismarck und Moltke zu brauchen wagten und wußten, und so hat der Heldengreis Wilhelm I. die langsam gereifte Frucht gepflückt, als er im Schlosse von Versailles das neue Reich proklamirte. Seine Stammburg aber liegt im Süden, und es ist eine Anerkennung für diese, wenn, wie die Könige Preußens seit Friedrich I. in Königsberg, so die deutschen Kaiser in Nürnberg die Krone empfangen. Der Süden hat sich nicht durch Gewalt gezwungen, sondern in freier Willensthat, in eigener Selbstbestimmung, dem Norden angeschlossen; Baierns König hat hochherzig das erste entscheidende Wort für das neue Kaiserthum gesprochen, welches ein deutsch-politisches, kein römisch-heiliges sein soll; darum scheint es uns nicht geeignet, an die Stadt Karls des Großen anzuknüpfen, als ob der Kaiser wieder das römische Weltreich fortsetzen, Italien erobern, sein Schwert über das Abendland halten wollte. Die deutschen Grenzen will der Kaiser hüten, ein Mehrer des Reichs im Innern sein durch Wohlstand, Freiheit und Gesittung; wo aber sind diese Güter des Friedens und des Bürgerthums in deutscherem Sinne gepflegt worden als in Nürnberg, im Herzen des Vaterlandes? Wir gedenken der Verse Schenkendorfs:

„Wenn einer Deutschland kennen und Deutschland lieben soll,
Wird man ihm Nürnberg nennen, der edlen Künste voll,
Dich, nimmer noch veraltet, du treue fleißige Stadt,
Wo Dürers Kraft gewaltet und Sachs gesungen hat."

Dort im Liede von den deutschen Städten stehen auch die weissagenden Worte, an die jüngst manchmal in Bezug auf Straßburg erinnert wurde, die aber noch von größerer Tragweite sind:

„Wie tief uns auch versunken die alte Herrlichkeit,
In Aschen glüht ein Funken, wir wecken ihn zur Zeit!
Es kommt ein Tag der Rache für aller Sünder Haupt,
Dann siegt Gottes Sache! Das schauet wer geglaubt.

Dann wollen wir auch erlösen die Schwester fromm und fein
Aus der Gewalt der Bösen, die starke Burg bei Rhein,
Die Stadt die an den Straßen des falschen Frankreichs liegt,
In der nach ew'gen Maßen Erwin den Bau gefügt.

Indeß, du freies Wesen, gedeihe weit und breit:
Der Herr hat dich erlesen zum Zeichen für die Zeit.
Die Fürsten sollen kommen sammt ihrer Ritterschaft
Und lernen sich zum Frommen der Freiheit Wunderkraft."

*

Straßburg, Anfangs Febr. Man spricht von der Krönung des neuen deutschen Kaisers, Wilhelms des Siegreichen. Aachen, Frankfurt, Nürnberg fangen bereits an, sich um die Ehre zu streiten, der Schauplatz dieses historisch bedeutungsvollen Aktes zu sein. Versuchen wir den Beweis, daß Nürnberg der allein richtige Ort sein würde.

Aachen liegt an der äußersten Nordwestgrenze Deutschlands. In der Zeit der ersten Karolinger freilich so ziemlich in der Mitte des damaligen deutschen Reiches. Aber die folgenden Theilungen des Reichs haben diese Lage bald verschoben, und es war nur eine naturgemäße Aenderung, als Frankfurt die Krönungsstätte der deutschen Kaiser wurde. Zudem liegt Aachen nicht nur in der äußersten Nordwestecke Deutschlands, es liegt auch in ganz katholischer Umgebung, und seine Bevölkerung gilt in ihrer großen Mehrheit für eine der ultramontansten Deutschlands. Wie soll die Krönung des neuen protestantischen Kaisers im dortigen alten katholischen Kaiserdome geschehen ohne schwierige Verhandlungen, ohne peinliche Eindrücke auf die große Mehrheit des deutschen Volkes? Oder handelt es sich um eine Erneuerung des heiligen römischen Reiches deutscher Nation mit seinen Römerzügen u. s. w.? Gewiß nicht! So scheint Aachen nach den verschiedensten Seiten unmöglich; die Kaisergräber sind zerstört, ihr Staub ist von frevelnden Händen in die Winde verstreut. Aachen als Kaiserstadt ist eine ehrwürdige Antiquität.

Der Krönungsort kann, politisch erwogen, nur in Süddeutschland gesucht werden. Von da, von dem mächtigsten König Süddeutschlands, ist König Wilhelm ersucht worden, die Kaiserwürde anzunehmen. Dem altpreußischen Royalismus ist das Kaiserwerden seines Königs fast wie ein Opfer, dem Süddeutschen ist die neue Kaiserwürde nicht nur das Symbol der Einheit, sondern als solches zugleich Gegenstand einer lebendigen politischen Begeisterung. Gerade in Süddeutschland wird die Krönung das feierliche Zeichen sein, daß die Mainlinie wirklich überschritten, daß das neue deutsche Kaiserthum alle Stämme geeinigt hat.

Also Frankfurt, die alte Krönungsstadt? Wir gönntens den Frankfurtern, auch als neuen Akt der Versöhnung. Aber Frankfurt liegt am Main, ist nun preußisch. Der alte Krönungsdom ist verbrannt unter den Augen König Wilhelms und im Römer ist nicht mehr Raum für ein neues Kaiserbild.

So werden wir von selbst nach Nürnberg weiter geführt, in die alte freie Reichsstadt, ziemlich in die Mitte Deutschlands mit ihren herrlichen Kirchen, mit ihrer alten Hohenzollernburg, als der Wiege des neuen Kaisergeschlechts. Alle Umstände vereinigen sich, um Nürnberg zu empfehlen, um Nürnberg als die einzig voll geeignete Stadt zur Krönung des neuen deutschen Kaisers erscheinen zu lassen. Auch vom neuen Kaiserthum gilt ja, wie wir alle hoffen, das Wort: „Pflüget ein Neues!" So wird auch dessen feierliche Inauguration an neuer Stätte geschehen müssen, und der als solche geeignete Ort wird nur das alte Nürnberg sein.

Nachdem man in der Lage ist, den Verlauf des Krieges zu übersehen, mag es unsere militärischen Leser interessiren, die Ideen kennen zu lernen, welche bei der Anlage der französischen Festungen die leitenden waren und wie sie noch in neuerer Zeit in den französischen Kriegsschulen gelehrt wurden. Wir geben dieselbe ohne Kommentar wieder:

„Eine Festung ist eine mit Schanzen versehene Position, in welcher erfahrungsmäßig die Besatzung gegen einen neun- bis zehnfach stärkeren Feind gesichert ist. Festungen sind die Basis beim Angriff und Stützpunkte der Vertheidigung, sie geben Schutz im Falle eines Rückzuges; in ihr sollen sich die Trümmer der geschlagenen Armee sammeln, um den vordringenden Feind zurückzudrängen. — Wenn die Grenzen durch Festungen in Intervallen eines Tagemarsches gedeckt sind, und die zweite Linie mit der ersten korrespondirt, so wird die eindringende Armee große Verluste leiden, ohne daß das Land in Gefahr kommt. Eine zurückziehende Armee, welche sich mit der Besatzung der Festung vereint, kann dem vordringenden Feinde einen undurchdringlichen Damm entgegenstellen und von hier aus Mittel und Wege finden, Revanche zu nehmen. Wenn der Feind versuchen sollte, die Festungen zu durchdringen, so würde man sich von hier aus auf seine Flanken und Rückzugslinien werfen, so daß er Gefahr liefe, nicht zurückkönnen ohne bedeutende Verluste. Andern Falls, wenn der Gegner sich zur Belagerung einer oder mehrerer Festungen entschließt, um vorzudringen, so bedarf er zur Einnahme eines nur mittelmäßigen Ortes einen Monat — vorausgesetzt, daß ihm alle Mittel zu Gebote ständen — sonach würde ihm das Vordringen während Eines

Feldzuges nicht gelingen. Zugestanden, daß ihm nach vielen Anstrengungen gelingen sollte, eine Festung zu nehmen, so blieben ihm noch viele Punkte, die dem Staate zur Stütze dienten, um den sich herzhafte Männer sammeln können, die den Feind schlagen, nachdem er durch die Belagerung geschwächt ist, so daß seine Existenz nothwendiger Weise zweifelhaft werden muß und damit endet, daß er sich zurückzieht und zu gleicher Zeit Muth, Verwirrung und Angst gegen sich hat. Gut angelegte Festungen, welche gut verproviantirt und vertheidigt werden, sind die Bollwerke des Staates. Ebenso leicht ist es einzusehen, daß bei einem Angriffskriege die Festungen im Fall des Mißglückens decken; sie sind die Basis bei jeder großen Operation nach Außen, indem sie die Bedürfnisse zu dem Unternehmen in sich schließen und um nach Zeit und Umständen über diese Gegenstände zu disponiren, braucht man nur die Kommunikationen zu vertheidigen. Endlich mit Hilfe der Plätze, genügen einige Garnisonen, um die Grenzen zu bewachen, was hinreicht, um über die Armee zu disponiren, die man dann auf einen oder den anderen Punkt auf die feindlichen Streitkräfte werfen kann." Jedenfalls glauben wir die Bemerkung hieran schließen zu dürfen, daß das französische Festungssystem speziell für diese letzten Dispositionen, d. h. den Angriffskrieg berechnet war, und daß wir auch hier wieder einen neuen Beweis für die Nothwendigkeit haben, die Festungen, die zum Angriff gegen Deutschland bestimmt waren, fortan zur Vertheidigung unserer Grenzen zu verwerthen.

Kriegsnachrichten.

Der Berner „Bund" enthält eine Reihe interessanter Mittheilungen über den Uebertritt der Bourbakischen Armee, der wir folgende Einzelheiten entnehmen:

Von den die Ostarmee kommandirenden Generalen hört man, daß der Freiburger Castella am 2. d. Vormittags in Locle eintraf und von dort am folgenden Tage weitergereist ist. General Bressoles befand sich am 2. d. in Gex und ist von dort nach Bellegarde gereist, um die Eisenbahn nach Lyon zu erreichen. Am 3. befand sich auch General Cremer in Gex. Das von dem letzteren befehligte Armeecorps bewerkstelligte nach dem Genfer Journal seinen Rückzug von Pontarlier nach Gex auf der Straße Mouthe-Morez. Die Vorhut, bestehend aus dem zweiten Dragoner-Regiment und dem 2. Regiment afrikanischer Jäger, stieß auf der Höhe von La Planches auf ein Detachement feindlicher Infanterie, das ihr den Weg versperrte. Es entspann sich ein Gefecht, in Folge dessen General Cremer seinen Truppen die Freiheit ließ, ihren Rückzuck auf die ihnen am besten scheinende Weise zu bewerkstelligen. Die Kavallerie ritt demgemäß bis Foncine-le-Bas zurück und kam auf einem eingeschneiten und schwer passirbaren Bergweg über La Chapelle und Bois-d'Amont bis Rousses, wo sie wieder in die Straße von Foucille einlenkte und so entkam. Die Infanterie dagegen, welche zurückgeblieben war, warf sich in die Jurapässe und erschien in unerwarteter Weise auf allen in das Jouxthal führenden Straßen wieder. Jene Reiter-Regimenter sollen sich in verhältnißmäßig gutem Zustande befunden haben; sie haben am 3. Februar Gex passirt, wohin auch zerstreute Detachements Infanterie in sehr kläglichem Zustande zusammenströmten. Auch die Batterie der zweiten Marschlegion der Rhone soll ihr Material unversehrt dorthin geflüchtet haben; die übrige Artillerie, welche der Kavallerie über den Paß La Faucelle folgen wollte, stieß, nach dem Genfer Journal, auf Schwierigkeiten und mußte 40 Kanonen vernagelt zurücklassen und das Pulver in den Schnee ausschütten. Eintausendzweihundert Mobilgarden unter dem Kommando des Obersten Bousson, welche, auf den Waffenstillstand vertrauend, in und bei dem Dorfe Blancheroche lagerten, wurde am Abend des 31. Januar plötzlich von den Preußen angegriffen. Was nicht von dem Feinde gefangen genommen wurde, flüchtete bei Les Bois über die Schweizer Grenze. Die Geflüchteten waren in der Nacht des 2. d. im Temple Français in La Chaux-de-Fond untergebracht. Die Soldaten sind so abgemagert, daß man glauben möchte, das im Jahre 1798 von ihnen zerstörte Beinhaus bei Murten werde vorbeigeführt. Aber schrecklicher noch als die Mannschaft sehen die Pferde aus. Ein französischer Offizier hat mir gestern sein Pferd geschenkt, welches Geschenk ich aber abgewiesen habe. Auf dem Rückmarsch nach Fleurier zählte ich nicht weniger als 16 Pferde, die vor Hunger und Ermattung zusammengestürzt waren; ein anderes, an einem Wagen angespannt, mußte von einer Kanonenkugel getroffen worden sein, denn am Hintertheile hing ihm ein faustgroßer Fetzen Fleisch herab. Es war herzzerreißend, mit welchen Blicken die ausgehungerten Trainsoldaten die unserigen ansahen, als sie in Verrières auf der Straße mit einer guten Suppe bewirthet wurden. Auf ihr Begehren, die Waffen behalten zu wollen, um dann weiter rückwärts wieder französischen Boden betreten zu können, konnten wir nicht eingehen, und erklärten, Front machen zu lassen, wenn sie die Waffen nicht ablegten, worauf sie sich fügten. Der Hauptmann weinte, als er seine zwei schönen sechsläufigen Revolver abgab; er sagte, sie seien Privat-Eigenthum, und so verschenkte er beide an mich und meinen Kameraden. Bis heute Morgens hatten wir 190 Chassepots nebst Munition und eine Menge Säbel abgenommen. Ich schickte diesen Morgen eine Patrouille nach Verrières, welche mir bei der Rückkehr sagte, es befände sich dort eine solche Menge Waffen, daß sie eine Masse von 800 Schritt Länge und vier bis fünf Fuß Höhe ausmachten! Die Bauern kommen, geben dem Trainsoldaten ein Stück Brot und Wurst, spannen gemüthlich das beste Pferd aus und jagen damit nach Hause. Unglaublich aber wahr! „Man erinnert sich", bemerkt der „Bund" zum Schlusse, „welch ein Geschrei sich in dem noch einmal so bevölkerten Belgien erhob, als ungefähr 10,000 Mann internirt werden mußten. Und das große Deutschlands selbst mit seinen 38 Millionen Einwohnern leidet nicht wenig unter der Last seiner unfreiwilligen Einquartirung. Diese Last ist aber für die Schweiz im Verhältnisse zur Volkszahl ungefähr viermal so groß als für Deutschland. Und dazu ist die Schweiz vollkommen unschuldig an dem Streite, der ihr diese Last aufbürdet. Kann man sich da wundern, wenn ein Wort bitteren Unmuthes, welches vielleicht nicht ganz an die richtige Adresse gerichtet ist, sich über die Lippen drängt?"

Am 4. d. Morgens ist General Garibaldi mit seinem Stabe in Chalon-sur-Saone angekommen.

Deutschland.

Berlin, 10. Februar.

[Zur Wahlbewegung.] Am vergangenen Freitag fand eine vom Berliner Arbeiterverein berufene Versammlung statt, in der die Reichstagswahlen den Gegenstand der Besprechung bildeten. Es wurde in derselben das nachstehende von Dr. Max Hirsch vorgeschlagene Programm genehmigt:

„Wir verlangen: 1) Aufnahme der Grundrechte in die Reichsverfassung, insbesondere freies Vereins- und Versammlungsrecht und volle Preßfreiheit ohne alle vorbeugenden Maßregeln, und unentgeltlichen, konfessionslosen Volksunterricht in allen Einzelstaaten. 2) Diäten für die Reichstagsabgeordneten. 3) Ein verantwortliches Reichsministerium. 4) Verminderung der Militärlast durch Verkürzung der Dienstzeit um mindestens ein Jahr; eine weitere Verkürzung, vorbereitet durch militärische Uebungen der Jugend. 5) Gründliche Reform des Steuerwesens nach dem Prinzip der Gleichheit und Gerechtigkeit, vor Allem Beseitigung der Steuern auf nothwendige Lebensbedürfnisse. 6) Volle wirthschaftliche Freiheit, daher Freigebung der Unterstützungskassen auch für die Arbeitnehmer. 7) Ausreichende Dotation der Invaliden, der Hinterbliebenen der Gefallenen und der Reservisten- und Landwehrfamilien durch den Staat.

Die Sozialdemokraten im Königreich Sachsen stellen die Herren Bebel und Liebknecht in ihren alten Wahlkreisen wieder auf; dasselbe wird bezüglich des Advokaten Schraps im 18. der Fall sein, und die in Haft befindlichen Mitglieder des Braunschweiger Ausschusses: Spier, Bonhorst und Brocke sollen in Mitweida, Waldheim und Chemnitz aufgestellt werden. — Aus Gera meldet die „D. A. Z.", daß in Folge eines Kompromisses der Redakteur Steinitz aus Berlin gegen Dr. Braun-Wiesbaden aufgestellt werden soll, da Herr Albert Träger nicht im Stande ist, ein Mandat anzunehmen. — Die Bundesstaatlich-Konstitutionellen erklären jetzt, daß sie für Sachsen nicht eine ähnliche Ausnahmestellung wollen, wie sie Baiern hat; vielmehr wollen sie in folgenden Punkten eine Gleichstellung mit Württemberg:

1. Der König von Sachsen hat die Ernennung der Kommandos führenden Generale der königlich sächsischen Truppen von dem jedesmaligen Einverständniß des Bundesfeldherrn abhängig zu machen, während dem Könige von Württemberg die Ernennung, Beförderung und Versetzung aller Offiziere, also auch der Generale, mit Ausnahme des Höchstkommandirenden, freigegeben ist. 2. Württemberg behält Ersparnisse, welche es nach getreulicher Erfüllung der Bundespflichten an dem Militärbudget durch billigere Verwaltung ermöglicht, für sich, während Sachsen solche Ersparnisse an die Bundes-Kriegskasse nach Berlin abführen muß. 3. Für die Dauer friedlicher Verhältnisse bleibt das württembergische Armeecorps im eigenen Lande und, insoweit es sich nicht um die Besetzung von Festungen handelt, können andere deutsche Truppen in das Königreich Württemberg nur mit Zustimmung des Königs von Württemberg dislozirt werden, während in Sachsen der Bundesfeldherr, wenn er sich im Interesse des Bundesdienstes zu einer solchen Maßregel bewogen finden sollte, ob auch nach vorausgegangener Vernehmung mit dem Könige von Sachsen, doch schließlich allein berechtigt ist, mitten im Frieden die sächsischen Truppen auf längere Zeit, ja für immer aus dem Lande nehmen und in entfernte Provinzen in Garnison legen darf. 4. Württemberg hat außer andern Militärgesetzen auch die eigenen Bestimmungen über Einquartierung und Ersatz von Flurbeschädigungen behalten, während Sachsen die überschwer den Einzelnen belastenden preußischen Einquartierungsgesetze ohne Weiteres annehmen mußte. 5. Im Post- und Telegraphenwesen ist Württemberg, soweit es sich um die Organisation und Verwaltung und um die reglementarischen Tarifbestimmungen für den innern Verkehr handelt, ganz selbständig geblieben, während Sachsen unter anderm das für kleine Entfernungen eingeführte, von der Bevölkerung schmerzlich vermißte Fünfpfennigporto einbüßte.

In Hannover fand am vergangenen Sonntag eine Versammlung der Lassalleaner statt, in welcher der Zigarrenarbeiter Richter (z. Z. Landwehrmann in Magdeburg) als Kandidat aufgestellt wurde. Als Redner fungirte Hr. Frohme, welcher, nach dem uns zugegangenen Bericht, annähernd die Gesammtheit der bestehenden Institutionen als durchaus verwerflich darstellte, weil sie entweder ein Ausdruck der Klassengegensätze, des Militärismus, der Vergewaltigung seien oder diesen dienen. Der Zweck der Kriege (nach Frohme „des ungestraften Massenmordes"), namentlich des jetziges Krieges, sei die Befestigung der Dynastien („der Gewalthaber") durch Belebung des Nationalhasses, damit die von Volk zu Volk bestehende Brüderlichkeit der Arbeiter nicht zur sozialen Wirkung kommen könne; das zu erstrebende Ziel des Arbeiterstandes sei die künftige allgemeine soziale Völkerrepublik, in der kein Krieg denkbar sei. Man verlas den vor einigen Monaten importirten anonymen Aufruf des französischen Volkes an die Deutschen, welcher Vergessen und Brüderlichkeit verlangt. Ueber die Annektirung von Elsaß, bezw. Lothringen beschloß man, dieselbe sei nur dann freudig willkommen zu heißen, wenn die dortige Bevölkerung sie wünsche 2c.

— Wie aus der Pfalz berichtet wird, ist den dortigen Frauen einberufener Landwehrmänner die Kriegsunterstützung nur bis zum 21. Februar mit dem Bemerken ausbezahlt worden, daß bis zu diesem Zeitraum die Landwehr schon entlassen sein werde.

— Nachdem von den Regierungen auf die wesentlichen Bestimmungen des Gesetzes vom 26. Februar 1870 über die Schonzeiten des Wildes besonders aufmerksam gemacht worden ist und da diese Schonzeiten für die einzelnen Wildgattungen überdies auf den Jagdscheinen vermerkt sind, werden von jetzt ab besondere Bekanntmachungen über den Anfang und das Ende der Schonzeiten nur in den voraussichtlich sehr seltenen Fällen erlassen werden, in denen eine Aenderung nach § 7 für die in § 1 Nr. 7, 11 und 12 des erwähnten Gesetzes genannten Wildgattungen aus Rücksichten der Landeskultur und der Jagdpflege für nothwendig zu erachten sein wird.

Dresden, 6. Februar. In Hofkreisen will man wissen, Kronprinz Albert habe ein von ihm seit Beginn des Krieges mit aller Sorgfalt geführtes Tagebuch hierher gesendet. — Dasselbe ist für den Kaiser von Oesterreich bestimmt und soll demselben in den nächsten Tagen übergeben werden. (N. W. T.)

München, 6. Februar. Der Erzbischof unterläßt, wie man der „Wiener Pr." schreibt, weitere Schritte gegen Döllinger und Friedrich, bis der Erzbischof von Köln Ver-

---

Hermann Fürst von Pückler-Muskau †.

Von Heinrich Heine literarisch gemißhandelt zu werden, war ein Schicksal, das man sich in Anbetracht derer, denen es zu Theil wurde, als eine Ehre wünschen konnte. Denn ob er Platen anfiel oder Hans Ferdinand Maßmann verarbeitete, ob er sich an Ludwig Börne vergriff oder dem alten Gecken August Wilhelm Schlegel die Schminke von den Wangen klopfte, immer waren es sehr respektable Midasse, an denen er sein apollonisches Scharfrichteramt vollzog. Er verstand es aber auch, mit Grazie die armen Opfer seines Witzes aus dem Sattel zu werfen, und wenn er sie dann mit Behagen vor den Augen des Publikums ausweidete, so hatte er dabei so drollige Einfälle und Geberden, daß ein großer Chorus von Lachern händeklatschend seiner Hantierung zujauchzte. Ueber manchen freilich unter seinen Gegnern hat er Pyrrhussiege erfochten, und an Börne holte sich sein Ruhm einen scharfen Katarrh, von dem er nie wieder gesundete. Doch konnte er auch sehr höflich und liebenswürdig seine Feinde anfassen; dann waren seine Angriffe wie die Schlangen, die, aus bunten Blumenkörben heraus, am Busen der Kleopatra leckten. Als höflicher Widersacher war der „ungezogene Liebling der Grazien" am gefährlichsten.

Der am 4. Februar verstorbene Fürst Hermann von Pückler-Muskau wußte ein Lied davon zu singen. Als er im Jahre 1830 mit seinen „Briefen eines Verstorbenen" vor die Oeffentlichkeit trat, da war große Sensation in Deutschland. Ein Fürst unter den Literaten. Saul unter den Propheten! Das waren längst verschollene Zeiten, daß ein deutscher Fürst statt des Schwertes die Feder geschwungen und statt Bluts Tinte verspützt hatte. Wer erinnerte sich noch, daß einst ein Hohenstaufenkaiser Minnelieder gesungen und ein Herzog von Braunschweig Dramen gedichtet hatte? Daß Kaiser Maximilian selber einen Platz in der Literaturgeschichte sich erworben hatte? Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts hatte sich kein deutscher Fürst mehr mit den Literaten gemein gemacht, und da sprangen plötzlich im 18. Jahrhundert zu gleicher Zeit zwei hochgeborene Personen in die Arena der Schriftstellerei — der eine, König Ludwig von Baiern, mit Versfüßen, deren Gang mit partizipialischer Vorliebe den Parnaß hinaufhinkte, der andere, Fürst Hermann von Pückler-Muskau, in der geheimnißvollen Verkleidung eines „Verstorbenen". In den Salons rümpfte man die Nasen und erstickte beinahe an den Theebrötchen vor Unwillen über diese plebejischen Passionen des pur sang, im Volke aber kicherte es über diesen demokratischen Sieg, den die Literatur davongetragen hatte. Das war eine handgreifliche Illustration zu dem Schillerschen

Es soll der Dichter mit dem König gehen.
Denn beide stehen auf der Menschheit Höhen.

Aber wenn das Volk kicherte, war es da ein Wunder, daß ein so nichtsnutziger Spötter wie dieser Heinrich Heine in eine helle Lache ausbrach? Und als gar Fürst Pückler auf dem eingeschlagenen Wege weiterwanderte und seine „Tutti frutti aus den Papieren eines Verstorbenen", dann „Jugendwanderungen" und endlich „Semilassos letzten Weltgang" und „Semilasso in Afrika" publizirte, wie hätte der „pariser Aristophanes" seinem Zwerchfell Ruhe gebieten und seine überkugelnde Laune im Zaum halten sollen, er, dem nichts gelegener kam, als solch ein seltsamer Kauz, dem sich etwas am Zeuge flicken ließ? Damals schrieb er seinen berühmten „Zueignungsbrief an Seine Durchlaucht den Fürsten Pückler-Muskau", den er seinen pariser Briefen voransetzte; er hatte ihn in Glacéhandschuhen geschrieben, ganz wie es sich geziemte, wenn man mit einer Durchlaucht sprach, sein Mund überfloß von feinen Redensarten, von höflichen Komplimenten und gesuchten Wendungen, wie sie auf dem glatten Parquet des Salons zu Hause sind, er nannte ihn den „romantischen Anacharsis", den „fashionabelsten aller Sonderlinge", den „Diogenes zu Pferde, dem ein eleganter Groom die Laterne vorträgt, womit er einen Menschen sucht" Aber dazwischen blinzelte überall der Schalk hindurch, der, vor der Durchlaucht antichambrirend, das Gesicht in ehrfurchtsvolle Falten zieht, während die steife weiße Kravatte nach dem Takte verhaltenen Gelächters flattert. „Wo ist er jetzt?" — rief er in komischer Verzweiflung aus. „Im Abendland oder im Morgenland? In China oder in England? In Hosen von Nanking oder Manchester? In Vorderasien oder in Hinterpommern? Muß ich mein Buch nach Kyritz adressiren oder nach Tombuktu, poste restante?" Heines Satire über den schriftstellernden Fürsten war eben, wie immer, ein Zeichen der Zeit. Man war damals nicht eingerichtet auf die Kritik schriftstellernder Erdengrößen. Sollte man geschmeichelt ihr Treiben als eine Konzession an den demokratischen Geist der Literatur oder sollte man es nur als eine „noble Passion" betrachten, vielleicht gar als ein Präservat gegen die Langeweile, unter der die blasirten Herren ächzten?

In Wahrheit aber war das Erscheinen des Fürsten Pückler unter den Literaten eine sehr verdienstliche Initiative und seine Werke bildeten den Ansatz zur sogenannten Salonliteratur, die, wenn auch kein anderes, doch sicherlich dies Verdienst hat, daß sie neues Blut in die Adern unserer geistigen Produktion leitete und den Gegensatz der Dorfgeschichtenliteratur hervorrief. Fürst Pückler trat mit dem ganzen Konversationsapparat des high-life in die Literatur ein. Er besaß eine vielseitige Bildung und einen Unterhaltungston, der immer dem Gedanken eine Pointe aufzusetzen wußte. Eine gewisse flatternde Koketterie, die mit der Gourmandise des Kenners nur den Schaum von den Gegenständen nippte, verlieh seiner Darstellung eine reizende Belebtheit; dabei hatte er Menschen und Dinge in den verschiedensten Himmelsstrichen mit eigenen Augen gesehen und, wenn auch nicht mit der Tendenz eines Philosophen, so doch mit dem Behagen eines geistreichen Lebemanns beobachtet. Zarte Empfindung für die Schönheiten der Natur, die er schon in einem kleinen Büchlein „Andeutungen über Landschaftsgärtnerei" documentirt hatte, verband sich in ihm mit einem sehr verfeinerten Kunstgeschmack, der in spielender Sicherheit die Grenzen des Aesthetisch-Schönen erkannte. Was ihm lediglich fehlte, war — Poesie. Er hatte sich in den Salons wohl den Instinkt für das Schöne angeeignet, aber auch gegen die feststehenden Formen der hohen Kreise das Ureigene des Gemüths, das Individuelle, ohne welches es keine Poesie gibt, dahin gegeben.

Die einzige wirkliche Bereicherung, die seine Schriften der Literatur zubrachten, war seine Sprache. Da war eine staunenswerthe Leichtigkeit, eine Gewandtheit, die schwerfälligsten Dinge in gefällige Formen zu kleiden, eine geistige Ueberlegenheit, die mit den Gegenständen gleichsam spielte, sie wie durch ein Brillantfeuer erleuchtete, ohne in pedantischer Gründlichkeit sie von innen nach außen und wiederum von außen nach innen zu kehren. Und alles dies mit einer Noblesse der Darstellung verbunden, mit einem sensitiven Anstandsgefühl, mit einer Mäßigung, daß die stürmische schriftstellernde Jugend der dreißiger Jahre nur zu ihrem Vortheil zu ihm in die Schule gehen konnte. Freilich hatte dieser Stil auch seine sehr empfindliche Schwächen. Er war zunächst manierirt im Sinne der aristokratischen Konversation; das geflügelte Wort, wie es vornehme Kreise ihrer Berührung mit Ausländern und ihrer Lektüre fremder Literaturen mit Vorliebe entnehmen, machte sich zu breit; die Schilderungen waren mehr funkelnd, als tief, und mehr pikant als solide. Dadurch gewann die Darstellung zwar an Lebendigkeit, aber sie büßte ihre Originalität ein. Man höre z. B. diesen Satz aus der Beschreibung der Wettrennen von Newmarket: „Starr sehen die großen Verlierer (es ist von den Wettenden die Rede) einen Augenblick vor sich hin, laut triumphiren die Gewinner, Manche machen bone mine à mauvais jeu, Alle aber jagen jetzt schnell den Jockeys nach, um diese wiegen und die Pferde absatteln zu sehn, ob ihnen dort vielleicht eine vorgefallene Unregelmäßigkeit noch eine Chance gewähren möchte. In einer Viertelstunde beginnt mit andern Pferden dasselbe Spiel von Neuem und wiederholt sich so sechs- bis siebenmal. „Voi la les courses de Newmarket!" Diese Diktion hat etwas Hanswurstartiges; sie beheftet sich mit allerlei bunten Flicken und gewährt dem Leser weder inneres Behagen noch Ruhepunkte. Aehnlich ist bekanntlich auch der Styl in den ersten Romanen der Gräfin Ida Hahn-Hahn, die ja auch dem Kontingent angehört, welches die noble Welt in den dreißiger Jahren zur deutschen Literatur entsandte. Aber er wirkt freilich bei der Hahn-Hahn noch unendlich widerlicher, weil der epische Gang des Romans solche Verkünstelungen und Manierirtheiten weniger verträgt, als Reisebeschreibungen. Fürst Pückler aber war eben ausschließlich Tourist und wollte auch für nichts Anderes gelten, daher man bei der Fremdartigkeit der Zonen, in die er uns führt, auch widerstandsloser die fremdartige Form seiner Erzählungsweise in den Kauf nimmt.

Die Literatur ist ein großer Gleichmacher, fast so wie der Tod. Wer für die Oeffentlichkeit schreibt, muß sich gefallen lassen, daß die Kritik ihn unter ihre Lupe nimmt und ihm in usum publicum ihre Zensur an die Stirn heftet. Die Kritik kennt aber keine Standesunterschiede; vor ihren Maßstäben besteht nur das Talent, gleichviel ob es in dem Hirne eines hoch-

haltsbefehle wegen des Vorgehens gegen die bonner Professoren aus Rom erhalten hat.

Oesterreich.

Wien, 7. Februar. Wer noch nicht wissen sollte, worin die große Frage der Gegenwart besteht, dem sagt es das feudale „Vaterland“: „Heinrich V. — das ist die große Frage der Gegenwart!“ Das Blatt entwickelt nun seine Ansichten über die Souverainetät der Fürsten, die es übrigens mit der Souverainetät des Papstes nicht auf gleiche Stufe stellt; es schreibt: „Die monarchische Souverainetät ist also eine mittelbare, während die kirchliche Gewalt dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern von Christus unmittelbar übertragen worden ist, und deßhalb steht auch dem Monarchen keine unbeschränkte Herrschaft über Leben und Gut seines Volkes zu.“ Das „Vaterland“ kommt zu folgendem Schlusse: „In Bordeaux wird die Konstituante zusammentreten, welche durch die Anerkennung der Rechte des legitimen Monarchen, Heinrich's V., dem vielgeprüften Lande und — Europa den lang ersehnten wirklichen und dauerhaften Frieden zurückgeben kann. Ob es geschehen wird, wissen wir nicht, aber das ist unbestreitbar, daß die konservative Presse aller Länder der bewunderungswürdigen Solidarität der revolutionären Partei gegenüber berufen und verpflichtet ist, mit Hintansetzung aller nebensächlichen Zwistigkeiten, einig und unerschütterlich für die Wiederherstellung des öffentlichen Rechtszustandes zu wirken, so viel in ihren Kräften liegt.“

Frankreich.

Paris, 6. Februar. Das Pariser und das Londoner Haus Rothschild legen in der nächsten Woche die Pariser Kontributions-Anleihe in London zur Subskription auf. Emissionskurs zwischen 85 und 86, binnen 5 Jahren pari rückzahlbar. Die Rothschilds wollen von dem Bundeskanzleramte das Zugeständniß erwirken, daß die Betheiligung deutscherseits ausdrücklich gestattet werde.

Der in London erscheinenden „Situation“, welche im Interesse des Bonapartismus arbeitet, entnehmen wir den folgenden Artikel, welcher beweist, daß die Franzosen, wenn sie nur wollen, auch ganz logisch denken können, nur schade, daß sie deshalb erst nach London gehen müssen und es ihnen in Frankreich selbst unmöglich gewesen zu sein scheint. Der Artikel lautet:

Um die Umstände richtig zu erwägen, in welchen sich Frankreich heute befindet, muß man sich, unserer Meinung nach, zuerst unparteiisch fragen, was Frankreich gedacht und gethan haben würde, wenn es seinerseits Preußen in die Lage gebracht hätte, in welche es selbst, ungeachtet der Wunder von Heldenmuth, durch die Heere des Königs Wilhelm gebracht worden ist. Nehmen wir an, daß anstatt Paris zu vertheidigen und zu versuchen, die Aufhebung der Belagerung herbeizuführen — wir Berlin seit vier Monaten eingeschlossen hätten, es seit vierzehn Tagen bombardiren und daß unsere stets siegreichen Bataillone den Rest der deutschen Heere von dieser Hauptstadt fernhielten, ohne daß dieselben auf irgend denkbarem Wege ihr jemals wirksam zu Hülfe kommen könnten. Würden wir sofort die Belagerung aufheben, weil einstmals der große Friedrich in Berlin gewohnt hat, weil der gelehrte Humboldt dort seine Heimath hatte, weil die Bevölkerung leidet und weil sie trotzdem heldenmüthig entschlossen ist bis zum letzten Augenblick auszuhalten? Wir, die wir mit Recht oder Unrecht als die offenbaren Urheber des Krieges betrachtet werden, und die wir sicher nicht sagen können, daß man uns kommen geheißen hat, würden antworten, daß der Krieg seine Gesetze habe, daß diese Gesetze nicht modifizirt werden können, weil Männer von Genie oder große Heerführer innerhalb dieser oder jener Mauern gelebt haben und daß, wenn wir Berlin bombardiren, indem wir seinen Heroismus bewundern, dies doch ganz gerecht ist, da es uns durch seinen verlängerten Widerstand in die Unmöglichkeit versetzt, einem Blutvergießen Einhalt zu thun, das uns ebenso wie in Deutschland selbst betrübt, das heißt, wir würden sehr erstaunt sein, wenn die Berliner sich bei den Neutralen über eine Behandlung beklagten, welche um so natürlicher ist, als wir selbst uns in Gefahr befinden würden, wenn wir nicht daran festhielten.

Ferner, wenn wir, anstatt uns vor einem legitim durch seine geregelte Regierung vertretenen Volke zu befinden, einer aus einer Emeute hervorgegangenen und durch „irgend einen Jacoby“ personifizirten Gewalt gegenüberständen, so griffen wir sicher die Sache aus zwei Gründen noch kräftiger an: erstlich, weil man dem keine Achtung schuldet, der selbst nichts geachtet hat, und dann, weil die Presse und die französische Bevölkerung nicht zugeben kann, daß der Kaiser schonend gegen einen Feind verfährt, der sich hartnäckig weigert, Vernunft anzunehmen. Aber wenn er nicht vernünftig wird, sagen uns seine Anhänger, so geschieht es deshalb, weil ihm Deutschland einen Theil seines Gebietes entreißen will, weil ihr einen Kriegsschadenersatz fordert, weil ihr wagt, von ihm Garantien für die Zukunft zu fordern, anstatt ihm selbst die Mittel zu erleichtern, eine glänzende Revanche zu nehmen. Seien wir ehrlich, und wir werden uns sofort Rechenschaft über die Argumente geben, welche aus der Feder derselben Journalisten hervorgehen, die in Wirklichkeit heute beschäftigt sind, eine eben so unmögliche als unserem Lande schädliche Behauptung zu verfechten. Sie würden schreiben — immer in der Voraussetzung, in welche wir uns versetzt haben —, daß Deutschland den Kopf verloren haben müsse, um nicht zu begreifen, daß Sieg Sieg ist, und seine letzten Söhne in einem unnütz gewordenen Kampfe hinzuopfern, anstatt sich in Frieden wieder zu sammeln, in der ausdrücklichen Absicht auf Revanche. Sie würden deshalb mit größter Energie dem Kaiser empfehlen, in dieser Beziehung die formellsten Garantien zu fordern oder Deutschland für ein Jahrhundert in die Unmöglichkeit zu versetzen, uns von Neuem zu beunruhigen. Wenn unsere Journalisten dabei den Gedanken haben könnten, der Kaiser könne ohne die Rheinprovinzen zurückkommen, so müßte man verrückt sein, um es zu glauben . . . .

Aber gehen wir weiter. Unser Souverän wäre plötzlich von diesem Skrupel befallen worden, nicht vor einer im Namen der legitimen Regierung vertheidigten Hauptstadt, sondern vor einer beliebigen anderen Stadt, welche Hr. Jacoby insurgirt hat, und zwar in Verbindung mit einem General, der von den Wohlthaten seines Souveräns überhäuft worden ist und sich auf seine Ehre verpflichtet hat, für seine Dynastie sein Leben zu opfern. Welcher Zorn würde unsere Journalisten bei dieser Nachricht ergreifen! Sie würden sagen, daß man im Kriege das Blut des Gegners nicht achten darf, umsomehr wenn es nichts von dem unsrigen kostet, und daß, ehe man daran denkt, die Wiege Friedrich des Großen zu schonen, man sich erinnern muß, daß jeder Tag der Verlängerung des Kampfes Kummer und Trauer in Tausende von Familien bringt, deren Kinder fern von Frankreich im Felde stehen. Wir zweifeln, daß Jemand in Frankreich behaupten könnte, die Dinge würden nicht so liegen, wenn wir die Sieger und die Deutschen die Besiegten sein würden. Wir zweifeln, daß irgend Jemand bestreitet, daß Preußen noch ganz andere Dinge zu sehen bekommen haben würde, als Frankreich jetzt sieht, wenn Herr Jacoby, von einem „germanischen Trochu“ angetrieben, versuchte, unsere Soldaten für seine improvisirte Regierung in Rührung zu versetzen, unter dem Vorwande, daß die Stadt, in welcher er sich vertheidigte, allen Arten von berühmten Leuten das Leben gegeben habe. Hören wir also auf, zweierlei Maß und Gewicht zu haben. Lassen wir, damit wir aus der schrecklichen Lage herauskommen, den gesunden Menschenverstand in derselben Weise walten, wie wir es gethan haben würden, wenn es darauf angekommen wäre, unseren Feind zu zwingen, die gefährlichste Thorheit aufzugeben, die Thorheit des Selbstmordes. Haben wir nur einmal den Muth, uns, zum Glück unseres unglücklichen Vaterlandes, zu gestehen, daß Gott die Menschen nicht aus zweierlei Thon geknetet, und einen ganz speziell für Frankreich, den anderen für alle übrigen Nationen angewendet habe, und wenn wir uns daran erinnert haben werden, was Karl der Große dem Wittekind, Ludwig XIV. der Pfalz zufügte, welche Erniedrigungen Napoleon I. der Königin von Preußen auferlegte — haben wir dann auch die Aufrichtigkeit, uns einzugestehen, daß Deutschland nur den Gesetzen des Krieges gehorchte, wenn es handelte, wie es gehandelt hat.“

Italien.

Florenz 3. Febr. Es wird aus guter Quelle versichert, daß die zwischen Italien und Frankreich schwebende Streitfrage über die Stelle, an welcher die internationale Station der Mont Cenis-Linie errichtet werden soll, zu Gunsten des letzteren Staates entschieden worden ist. Es ist eine Vereinbarung zwischen den beiden Regierungen getroffen worden, gemäß welcher jene Station nach Modane kommen soll. Als Entschädigung für Italien, dem doch das Verdienst der Idee und der Ausführung des großen Tunnels allein zugehört, ist französischerseits großmüthig ein entsprechender Vortheil Italiens für die Linie von Genua nach Nizza zugestanden worden, deren internationale Station nach Ventimiglia, also auf unzweifelhaft italienisches Gebiet verlegt werden soll. Uebrigens wird der Bau der Bahnstrecke von Modane bis zur Mündung des Tunnels, der den Franzosen anheimfällt, so nachläßig betrieben, daß die Vollendung der Linie Bussoleno-Modane erst gegen Ende nächsten Julis zu erhoffen ist. — Ein Telegramm aus Tunis meldet von neuen schweren Verwickelungen der italienischen Kolonie mit der dortigen Regierung. Es sei noch gar keine Aussicht auf eine baldige Lösung der Angelegenheit vorhanden, und man erwarte, daß die italienische Regierung energische Schritte thun werde, um die Rechte ihrer Schutzbefohlenen zu wahren.

Rom, 5. Februar. Auf die erste Nachricht von der Kapitulation von Paris reisten die hier sich aufhaltenden Bonapartisten nach Frankreich ab; einer der ersten, die abreisten, war der ehemalige Seinepräfekt Haußmann. (N. Wien.-Tabl.)

Großbritannien und Irland.

London, 7. Februar. Ein Artikel der „Times“ setzt auseinander: Wie die Wiederherstellung des Kaiserreichs, so sei auch eine gambettistische Republik in Frankreich unmöglich. Die Republik mit Aumale als Präsidenten, der natürlich allen Thronansprüchen entsagen müßte, sei die beste Lösung.

Rußland und Polen.

△ **Warschau**, 8. Februar. Ueber die Verwendung aller zum Wohl der Geistlichkeit und der religiösen Interessen legirten Grundstücke und Kapitalien veröffentlicht der gestrige „Dziennik Warszawski“ einen Ukas, nach welchem dieselben, da von Staatswegen der römisch-katholischen Geistlichkeit in Polen ihr Unterhalt gesichert sei, in die Disposition der Regierung übergehen. Alle Legate und Grundstücke, welche zum Bau und zur Restaurirung von Klöstern und Kirchhöfen, zur Verschönerung der Kirchen, überhaupt alle Fonds, welche zur Erhaltung von Kirchengebäuden und nicht zum Wohl der daran beschäftigten Geistlichen gespendet worden sind, gehen in die Disposition des Ministeriums des Innern über und werden nach dessen Anordnung verwendet. Unbewegliches Gut, welches zu obigem Zwecke der Kirche übergeben worden ist, wird veräußert oder nach gehöriger Schätzung auf den Etat des Ministeriums übernommen. Ist mit solchen Legaten die Verpflichtung von Trauergottesdiensten oder sonstigen religiösen Uebungen ausdrücklich verbunden, so veranlaßt das Ministerium dieselben aus den Zinsen, welche das übernommene Legat einträgt. Sind aber noch Spezialbedingungen an dasselbe geknüpft, wie z. B. im gegebenen Falle der Uebergang desselben an die Erben des Legatars oder die nach einer bestimmten Zeit geforderte Verwendung desselben in einem andern Zwecke, so wird das Ministerium für die Ausführung des Willens der Legatare sorgen.

---

oder eines niedriggeborenen Sterblichen steckt. Hätte Fürst Pückler sich nicht so ängstlich bemüht, überall den feinen Mann herauszukehren, das Inkognito seines Namens durch jede leiseste Nüance seiner Redeweise hindurchschimmern zu lassen, hätte er mit Einem Worte den Fürsten daheim gelassen und nur den hochgebildeten, phantasievollen Menschen präsentirt, seine Bücher hätten ohne Zweifel nicht nur ein längeres Dasein in der Gunst der Lesewelt, sondern auch eine mildere Beurtheilung seitens der Kritik erworben.

Aber auch, so wie seine Schriften nun einmal sind, hätten sie verdient, der Lesewelt ein längerwährendes Interesse abzugewinnen, als es in der That der Fall war. Reisebeschreibungen haben ihrer Natur nach ein breiteres Lesepublikum als die Dichtungen der freien Phantasie; ihre Wirkung ist aber ephemer, weil dasjenige, was sie bieten, gegenständlich ist und im Gedächtniß nach einmaliger Lektüre haften bleibt, während Gestalten der Phantasie unsere Seele beschäftigen und verwandte Saiten in unserem Gemüth anklingen machen. Doch können auch Reisebeschreibungen monumental sein, wenn sie — man denke an Alexander von Humboldt — in künstlerischer Harmonie Form und Inhalt mit einander verwachsen zeigen. In einem gewissen Grade ist dies auch bei Pücklers Schriften der Fall, und darum ist es zweifellos, daß man in Zukunft sich wieder mit ihnen beschäftigen wird, wenn auch augenblicklich das Interesse für sie erstorben ist.

Fürst Hermann Ludwig Heinrich von Pückler-Muskau, der „Verstorbene, der — wie Heine sagt — lebendigste aller Verstorbenen, der so viel Titularlebendige überlebt hat“, starb in seinem 86. Lebensjahre auf seinem Schlosse Branitz. Er war geboren am 30. Oktober 1785 zu Muskau in der Lausitz, besuchte das Pädagogium in Halle und studirte von 1800 bis 1803 in Leipzig die Rechte. Dann trat er als Lieutenant in das sächsische Garderegiment zu Dresden, nahm aber bald darauf als Rittmeister seinen Abschied, um eine größere Reise durch Frankreich und Italien zu machen. Es ging ihm auf dieser Reise nicht eben glänzend; in Florenz war sein Reisegeld aufgezehrt und sein Vater, der ihm wegen des Austritts aus dem Militär zürnte, versagte ihm jegliche Unterstützung. Mit Mühe und Noth, zum Theil auf die Hilfe wohlwollender Freunde angewiesen, schlug er sich auf dem Rückwege nach der Heimath durch, und als er in Muskau ankam, war sein Vater todt, er selbst der Erbe einer reichen Standesherrschaft und eines ansehnlichen Vermögens. Im Verein mit Leopold Schefer, dem orientalisirenden Poeten, und dem großen Architekten Schinkel verlebte er nunmehr auf seinen Gütern schöne Tage philosophischer Einkehr und freiwaltender Geistesarbeit, bis Deutschland sich erhob, um das Joch des korsischen Eroberers abzuschütteln. Pückler konnte sich vorerst den Freiheitskämpfern nicht anschließen, weil Krankheit ihn ans Bett fesselte. Doch kaum genesen, trat er als Major in russische Dienste und wohnte als Adjutant des Herzogs Bernhard von Weimar dem Feldzuge in den Niederlanden bei, wo er sich öfters durch Muth und Besonnenheit auszuzeichnen Gelegenheit fand und zum Oberst-Lieutenant avancirte, auch zum Militär- und Zivilgouverneur von Brügge ernannt wurde. Nach dem Frieden nahm er seinen Abschied und reiste nach England. Hier während eines einjährigen Aufenthaltes machte er sich mit den Sitten und Gebräuchen des Inselvolkes vertraut und gewann eine solche Vorliebe für dasselbe, daß er es in seinen Schriften sehr häufig auf Kosten seines Vaterlandes verherrlichte. 1816 kehrte er nach Muskau zurück und schuf unter Schinkels Anweisung jene großartigen Parkanlagen, welche mit Recht als das schönste Stück Erde in Norddeutschland gelten. 1817 vermählte er sich mit der verwittweten Gräfin von Pappenheim, der Tochter des Staatskanzlers Hardenberg, ließ sich jedoch schon 1826 von ihr scheiden. Doch blieb er mit ihr auch späterhin in einem seltsamen Freundschaftsverhältniß verbunden; seine „Briefe eines Verstorbenen“, die 1830 erschienen, sind an sie gerichtet und oft genug fällt der Schreiber in den Ton der vertraulichsten Beziehung, als ob er sein Liebesverhältniß mit ihr aufs Neue aufnehmen wollte. Im Jahre 1822 wurde er für gewisse aufgegebene Vorcechte in den Fürstenstand erhoben. Wieder zog ihn seine alte Vorliebe nach dem britischen Eilande hinüber, auf dem er zum zweitenmal ein Jahr eingehender Volksbeobachtung verlebte. Von dort aus brachte er seine „Briefe eines Verstorbenen“ mit, denen er 1834 die „Tutti frutti“ und die „Jugendwanderungen“ nachfolgen ließ. Dann bereiste er Nordafrika und Vorderasien und legte die Eindrücke in den „Semilasso“-Bänden nieder. Erst 1845 kam er zur Ruhe, verkaufte Muskau und nahm seinen Wohnsitz auf Schloß Branitz bei Kottbus. 1861 erhielt er das Prädikat „Durchlaucht“, 1863 wurde er zum Mitgliede des Herrenhauses ernannt, dessen Verhandlungen er aber niemals beigewohnt hat. Denn er war einer von jenen Edelleuten, die, gewitzigt durch den Anblick und die Beobachtung der „Sitten und Städte vieler Menschen“ von dem Abstand der äußern Formen, der zwischen ihnen und den andern Sterblichen vorhanden, nicht auch auf deren Gesinnung und Anschauung schließen. Er galt vielmehr für einen der liberalsten unter den gesellschaftlichen Aristokraten des Staates.

So oft wir Gutzkows „Ritter vom Geiste“ zur Hand nahmen und auf die Figur des alten, leutseligen, geistreichen Touristen, Baron Otto von Dystra, stießen, führte uns eine unwillkürliche Ideenverbindung auf den Fürsten Pückler. Und in der That! soll zwischen diesen beiden Gestalten auch das Verhältniß von Kopie zu Original obwalten. Gutzkow hat in den „Rittern“ bekanntlich eine Reihe von Männern, welche um Friedrich Wilhelm IV. sich schaarten, fast portraitähnlich wiedergegeben Radowitz und Hengstenberg z. B. sind unschwer in ihren entsprechenden Doppelgängern des Romans zu erkennen. Auch Fürst Pückler mußte sich dieses Schicksal von dem feinen Griffel des Poeten gefallen lassen. Doch konnte er damit sehr zufrieden sein. Der alte Baron ist eine der edelsten Figuren der Dichtung.

Ein Gesammturtheil über Pücklers Bedeutung innerhalb der neuern deutschen Literatur abzugeben, ist schwer. Doch kann man ihn ungeachtet aller Schwächen, die seine Schriften aufweisen, unbedenklich zu den bedeutendsten neuern Reiseschriftstellern zählen. Läge der Werth touristischer Werke lediglich in der Art, zu beobachten, und in der Schärfe, zu charakterisiren, er würde von Niemanden übertroffen. Da aber die Literatur in erster Linie ihre Maßstäbe an die Form legt, so steht er allerdings hinter Thümmel zurück, dessen Schriften nirgends eines belebenden Hauchs von Poesie ermangeln, während Pückler häufig anstatt von dem warmen Pulsschlags der Poesie von der konversationellen Dialektik der Prosa sich übermannen ließ.

Wilhelm Goldbaum.

„Zeitungsschreiber“ in Friedens- und Kriegszeiten.

(Aus der „Gartenlaube“)

(Schluß.)

Von dergleichen Allotrien zum eigentlichen Zeitungsstoffe zurückkehrend, wenden wir uns jetzt demjenigen zu, welcher vor Allem die sorgsamste und strengste Behandlung verlangt, und doppelt gebieterisch in Kriegszeiten: dies sind die telegraphischen Depeschen. Bei ihnen muß nicht blos für die korrekte Wiedergabe des Textes, sondern auch für die richtige Erfassung der Tragweite ihres Inhaltes eine so strenge Kritik geübt werden, daß oft geradezu jedes Wort, ja das einzelne Laut- und Sinnzeichen auf die Wagschale gelegt werden muß. Eine falsche Ziffer, ein unrichtiges n oder s, wo es Einheit oder Mehrheit, Grund- oder Ordnungszahl gilt, die falsche Bezeichnung der Zahl einer Division oder eines Regimentes, die Verwechselung ähnlich lautender Ortsnamen ꝛc. kann hier Anlaß zu den schlimmsten Mißverständnissen werden, kann Tausenden von Familien Grund zur äußersten Beunruhigung bieten. Die in Telegrammen gebotene Kürze der Fassung gegenüber der Wichtigkeit des Inhalts erfordert die vorsichtigste Ueberlegung bei ihrer dennoch sofort nothwendigen Wiedergabe, Beurtheilung und Erörterung. In wenigen, zur Erläuterung, ja scheinbar nur zur ordentlichen Stilisirung eines Telegramms beigefügten Zusätzen der Redaktion ist zuweilen eine ganz respektable Summe publizistischer Arbeit enthalten, die gerade um so größer sein kann, je weniger sie sich äußerlich erkennbar macht.

Man wird vielleicht sagen, daß die meisten der geschilderten Schwierigkeiten und Mühen Analogien in mancherlei gelehrter Thätigkeit finden, und für viele wissenschaftliche Leistungen wird man dies auch gerne zugeben. Nur giebt es eine Seite der publizistischen Thätigkeit, welche derselben wenigstens den freilich nicht beneidenswerthen Vorzug der größten Anstrengung und Anspannung der geistigen Kräfte unbedingt sichern muß, und auch dieser lästige Vorzug tritt in kriegerisch bewegten Zeiten mehr als sonst hervor. Es ist dies die Raschheit, mit welcher der größte Theil der Zeitungsarbeit, die fliegende Eile, mit

Lokales und Provinzielles.

Posen, 11. Februar.

— Der **Verkehr** auf der Ostbahn von Kreuz bis Königsberg ist fast durchweg unterbrochen, ebenso die Eisenbahnverbindung Kreuz-Posen und Bentschen-Posen. In **Lissa** scheint nach soeben von dort eingetroffener Nachricht die Sperre bis Posen überwunden zu sein, das Eintreffen des Zuges aus Breslau steht daher bald zu erwarten, um 4 Uhr geht von hier ein Zug nach Breslau, vermittelst dessen die Postsachen nach Berlin über Lissa-Hansdorf resp. Breslau werden abgeschickt werden können. Die rückständigen Posttransporte aus Berlin können, und zwar der von vorgestern Abend nach Hin- und Herfahrten zwischen Kreuz, Landsberg und Frankfurt nicht früher als der von gestern Abend, über Bentschen und von dort auf dem Landwege nicht eher als in dieser Nacht hier eintreffen. Dagegen sind unsere Transporte nach Berlin über Bentschen und nach Breslau über Lissa bereits heute an ihren Bestimmungsorten eingetroffen. Nach Bromberg, Nakel u. s. w. sind Landtransporte abgegangen, die sich jedoch bei den großen Verkehrshindernissen nur langsam fortbewegen können. Heute sind alle Posten und auch Personen, soweit sie im Hauptwagen Platz gefunden, abgelassen worden; auf den Kunststraßen wird überall rüstig gearbeitet, um die Hindernisse zu beseitigen. Wie uns mitgetheilt wird, ist Hoffnung vorhanden, daß schon morgen der Verkehr ein besserer sein wird.

— Ueber die Störungen im Verkehr auf den **Eisenbahnen** wird uns noch Folgendes mitgetheilt:

Auf der **Stargard-Posener Bahn**, welche vor 2 Wochen gleichfalls auf zwei Tage unfahrbar war, kam der letzte Personenzug Donnerstag Morgen gegen 6 Uhr (statt gegen 5 Uhr) an, und der letzte Güterzug um 9 Uhr Vormittags. Der gemischte Zug, welcher Donnerstag 8 Uhr Morgens eintreffen sollte, ist zwischen Samter und Wronke liegen geblieben und bis jetzt hier noch nicht angelangt. Es ist eine große Anzahl von Arbeitern beschäftigt, um den Schnee, welcher in den dortigen Einschnitten 8 Fuß hoch zusammengeweht ist, wegzuschaffen. Starke Verwehungen sind übrigens auf mehreren Stellen auf der Strecke von hier nach Kreuz eingetreten. Wie verlautet, sollte die Bahn Sonnabend Nachmittag frei werden. — Auf der **Breslau-Posener Bahn** kam der letzte Güterzug hier an Donnerstag früh 1 Uhr (statt 9½ Uhr Abends); der Personenzug ist Mittwoch Abends nach 11 Uhr eingetroffen dann nach Kreuz abgefahren, von dort aber noch nicht zurückgekehrt. Freitag früh nach 6 Uhr ging von hier ein Personenzug nach Breslau ab, blieb aber zwischen Czempin und Moschin liegen. Da außerdem eine Strecke bei Dembsen (½ Meile von Posen) total verweht ist, so gingen von hier am Freitage zahlreiche Arbeiter und 300 Mann Militär ab, um diese und die folgenden Strecken frei zu machen. Sonnabend gegen Mittag sollte von Breslau der erste Zug wieder eintreffen. — Auf der **Märkisch-Posener Bahn** blieb der Zug, welcher hier Mittwoch 11 Uhr Abends eintreffen sollte, kurz vor Buk liegen. Um die Postsachen von dort zu holen, reiste von hier Donnerstag Abend auf der Chaussee ein Postbeamter mit vierspännigem Schlitten ab und langte erst nach 16stündiger Fahrt durch 8 bis 10 Fuß hohen Schnee in Buk Freitag Mittags an, traf dann wieder mit Schlitten Freitag Abends in Dombrowka ein und fuhr von da nach Posen mit einer Lokomotive, welche versuchsweise von hier abgelassen worden war.

— Unser **verschneites Insulanerdasein**, welches am Donnerstag begann, dauert noch fort. Irgendwo scheint aber ein Postwagen hereingekommen zu sein, denn wir haben heut einige Zeitungen erhalten: Die „Kölnische Ztg." vom 7. Febr., die „Elberfelder Ztg." vom 7., die leipziger „Deutsche Allg. Ztg." vom 9., die „Augsburger Allg. Ztg." vom 7. und 8. und die wiener „Neue Fr. Pr." vom 8. Febr. Zum größten Theil also Makulatur, denn am 9. d. M. hatten wir noch Nachrichten aus Berlin. Auch sind uns aus der Provinz einige Briefe zugegangen: eine Korrespondenz aus Neustadt bei Pinne vom 8. Febr. und zwei Gedichte, eins aus Powidz und eins aus Schocken. Die Dichterin des letztgenannten Orts, welche ein Urtheil hören will, ersuchen wir zunächst um ihre Photographie, denn in so zarten Dingen vermögen wir nicht ohne „Ansehn der Person" zu urtheilen.

— Der posener Korrespondent des „Kraj" macht über das schon seit längerer Zeit gehegte Projekt der Gründung eines die Interessen der **Jesuitenpartei** vertretenden politischen Zeitungsorgans in der Stadt Posen folgende Mittheilung:

„Unsere durch die Kraszewski'sche Kandidatur für den Reichstag alarmirten Jesuiten machen jetzt alle Anstrengung, um ihr früheres Projekt, die Gründung eines politischen Organs nach Art der im Lemberg erscheinenden „Unia" schleunig zur Ausführung zu bringen. Sie sind bereits im Besitz einer Druckerei und jeden Augenblick könnte das Erscheinen des Konkurrenten des „Dziennik pozn." erwartet werden, wenn es nur nicht an einem geeigneten Redakteur fehlte. Die Unterhandlungen mit einem Krakauer Publizisten haben nicht zum Ziele geführt und Posen hat bekanntlich keinen Ueberfluß an tüchtigen Literaten. Aber die Herren Jesuiten haben Geld und mit Geld läßt sich Alles machen.

— Der posener Korrespondent des „Czas", ein mit dem Erzbischof Grafen Ledochowski in nahen Beziehungen stehender Stimmführer der **klerikalen Partei**, giebt in Bezug auf das Verhalten, das seine Partei den ihr mißliebigen polnischen Kandidaturen für den **Reichstag** gegenüber zu beobachten sich verpflichtet fühlt, folgende Erklärung ab:

„Hält die radikale Partei an der Kraszewski'schen und ähnlichen Kandidaturen fest, so ist als einzig nothwendiges Wahlresultat vorauszusehen, daß wir überall bei den Wahlen durchfallen werden; denn die Geistlichkeit, das ihr anhängige Volk und die angeseheneren Gutsbesitzer werden sich — darauf darf man sicher rechnen — von der Wahlurne zurückhalten. Der Radikalismus drängt uns das wahrhaft schreckliche Gefühl auf, daß der deutsche Abgeordnete dem Lande weniger schaden kann, als ein der radikalen Richtung huldigender polnischer Erwählter, denn für den Deutschen übernehmen das Land und die Wähler, weil sie zu dessen Wahl nicht mitgewirkt haben, keine Solidarität, was doch der Fall sein würde, wenn sie Radikale wählten. Ich wiederhole, was ich schon früher bemerkte, daß keine Aussicht ist, daß Kraszewski im posener Wahlbezirk durchkommen kann. Die Zahl derjenigen wächst mit jedem Tage, welche offen erklären, daß sie, unbekümmert um spätere Verunglimpfungen, im Falle der Aufrechthaltung der Kraszewskischen Kandidatur, sich der Stimmengebung enthalten werden. Auch in anderen Wahlbezirken werden sich sicher Gutsbesitzer und Geistliche finden, welche bürgerlichen Muth genug besitzen, um einer solchen den Wählern aufgedrungenen Kandidatur sich zu widersetzen."

— Wie wir dem Briefe eines Sergeanten entnehmen, hat das 50. Regiment eine Belobigung wegen des Verhaltens am 19. v. M. bei der Schlacht am Mont Valerien erhalten. Dieselbe lautet:

„In dem Gefecht am 19. Januar hat das Regiment wiederum Proben seines ausgezeichneten Muthes, wie seiner Tapferkeit abgelegt. Es hat in seinem achtstündigen Kampfe, im Verein mit einer Abtheilung des 37. Rgts. mehrfache Angriffe eines bedeutend an Zahl überlegenen Feindes abgeschlagen und ihm keinen Fuß breit Terrain überlassen. Dieses ausgezeichnete Verhalten des Regiments ist von den andern Regimentern freudig anerkannt worden. Der Lohn Sr. M. des Kaisers wird dafür nicht ausbleiben. Leider hat dieser Kampf wieder Opfer gekostet, viele unserer Kameraden haben ihre treue Hingebung mit dem Tode besiegelt; andere liegen an ihren Wunden auf dem Schmerzenslager. Den ersteren gebührt außer der Ruhmeskrone unser treues Andenken, den letzteren unsere liebevolle Theilnahme.

gez. Michelmann,
Oberst und Regiments-Kommandeur."

— **Aus Pfalzburg** geht uns der Feldpostbrief eines Soldaten vom 50. Ersatzbataillon, welches früher in Posen stand, zu; wir entnehmen demselben Folgendes: „Wir haben hier Geld in hinreichender Menge, bekommen aber nichts zu kaufen. Die größten und schönsten Häuser sind zerschossen gleich Schutthaufen und in den wenigen Häusern, welche noch stehen und bewohnt sind, packen die Leute gar nicht aus den Kellern aus, da sie alle der Meinung sind, Pfalzburg werde noch einmal beschossen werden. Vor Kurzem machten sich einige Jungens das Vergnügen, Blei und Eisen zu suchen, und wurden dabei unter den zertrümmerten Häusern einige Turkos hervorgezogen, welche beim „Requiriren" durch den Einsturz der Häuser ihren Tod gefunden haben. Wie die Einwohner von Pfalzburg selbst erzählen, hat jene Bande während der Beschießung der Stadt geraubt und geplündert. Eine wunderschöne Kirche ist bis auf die kahlen Mauern total niedergebrannt und ist das Merkwürdige dabei, daß eine große Marien-Statue von 12 Fuß Höhe auf dem Raume von der Größe einer Zigarrenkiste von 5 Bomben getroffen und doch stehen geblieben ist. Darauf sind die Pfalzburger, meistens strenge Katholiken, sehr stolz. Häufig kommen noch Verhaftungen vor; denn die hiesige Bevölkerung ist uns sehr feindlich gesinnt. In neuerer Zeit grassirt hier die Pockenkrankheit, besonders unter dem Militär.

— **Bei der städtischen Wasserleitung** kommen in diesem außerordentlich strengen Winter alle diejenigen Fatalitäten vor, über welche in Berichten aus anderen deutschen Städten, ganz besonders auch aus Berlin, so vielfach geklagt wird. Undichtwerden der Straßenleitungsröhren, vornehmlich in Folge des Abspringens des Flantsches vom Hydranten, Einfrieren der Hausleitungsröhren und der Wasserstände sowohl auf Höfen als auf Straßen, sind Dinge, über welche allerwärts, wo Wasserleitung eingeführt ist, Klage geführt wird. Auch in unserer Stadt sind bereits zweimal in diesem Winter die Hauptleitungsröhren (auf dem Wilhelmsplatz und in der Wasserstraße) undicht geworden; in vielen Häusern, wo die Röhren nicht gut gegen den Frost gesichert wurden, sind dieselben eingefroren und ebenso versagen Wasserständer auf Höfen und Straßen ihren Dienst. Wenn in den Häusern die Röhren einfrieren, so liegt dies in den meisten Fällen daran, daß während der Nachtzeit nicht die Abflußhähne geöffnet werden; das Wasser bleibt über Nacht in den Röhren und friert in Folge der mangelnden Zirkulation ein. Sehr zu empfehlen ist bei Hausleitungen die Verpackung der Röhren mittelst eines schlechten Wärmeleiters, besonders an denjenigen Stellen, welche der Kälte am meisten ausgesetzt sind. Hoffentlich wird es nach so mancherlei Erfahrungen, welche während dieses ungewöhnlich strengen Winters in Bezug auf das Einfrieren der öffentlichen Wasserständer und das Platzen der Röhren gemacht werden, gelingen, für die Zukunft Vorkehrungen zu treffen, um diese Fatalitäten zu vermeiden. Das Einfrieren der Hauptleitungsröhren, welches bekanntlich im vorigen Winter bei der strengen Kälte eintrat, ist in diesem Winter noch nicht vorgekommen, indem man das Verästelungssystem, bei welchem die Gefahr des Einfrierens leicht eintritt, im vorigen Sommer mit dem Zirkulationssystem verbunden hat und überhaupt im Betriebe selbst alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen hat, um die größte Fatalität, welche eine Wasserleitungs-Anstalt betreffen kann — das Einfrieren ganzer Straßenleitungen — zu vermeiden.

— **Am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium** treten zu Ostern d. J. mehrfache Veränderungen in Betreff des Lehrerpersonals ein. Herr Dr. **Barthold** wird an das Gymnasium zu Altona, Hr. Dr. **Voretzsch** an das Gymnasium zu Altenburg versetzt. Hr. Prediger **Herwig**, welcher bisher den evangelischen Religionsunterricht an der Anstalt ertheilte, verläßt zum innigen Bedauern der Pauli- resp. Neustädtischen Gemeinde, deren Geistlicher er seit vielen Jahren war, gleichfalls unsere Stadt, um die Pfarre zu Bublitz bei Neustettin zu übernehmen. Hr. **Ronke**, der bisher sein Probejahr an der Anstalt abhielt, gegenwärtig zum Heere eingezogen, wird an das Gymnasium zu Ostrowo versetzt.

— **Glaubenswechsel.** Einer von den hiesigen auf dem Kernwerk befindlichen französischen Gefangen, welcher schwer krank darnieder lag, ist, wie der „Tyg. kath." erfährt noch kurz vor seinem Tode vom Protestantismus zum Katholizismus übergetreten und mit den heil. Sakramenten desselben gestorben. Ueber die Art, wie dem Franzosen die bessere Ueberzeugung gekommen ist, schweigt das ultramontane Blatt.

(Nebst zwei Beilagen.)

---

welcher gerade so manches äußerst Wichtige bewältigt und erledigt werden muß.

Ist diese Nothwendigkeit schon einleuchtend aus der geringen Stundenzahl, welche zwischen dem Empfange der Posten und der Ausgabe der nächsten Zeitungsnummer in der Mitte liegen, so haben in neuester Zeit namentlich die Extrablätter die Sache noch sehr wesentlich verschärft. Dieser Fortschritt unserer modernen Presse läßt keine Redaktion mehr mit Sicherheit auf eine ruhige Thätigkeit innerhalb gewohnter Stunden rechnen. Zu allen Tageszeiten und bis spät in den Abend hinein muß der Redakteur darauf gefaßt sein, mit größter Beschleunigung eine außerordentliche Ausgabe der Zeitung herzustellen. Da muß Manches nach flüchtigster Ansicht in Satz und Druck gegeben werden, was doch später auch vor ruhiger Kritik Stand halten soll. Eine Verspätung von wenigen Minuten kann die Benutzung eines ganzen Postenlaufes für das Blatt unmöglich machen, und an dem Orte der Ausgabe dem flinkeren Rivalen die vollständige Beherrschung des Terrains sichern.

Unter solchen Hetzereien darf sich ein Redakteur in Kriegszeiten wohl als einen der bestgeplagten Männer betrachten. Ein von der Bedeutung seines Berufes durchdrungener Journalist hat vom frühesten Morgen bis in die späte Nacht mit dringender Arbeit zu thun, und in kriegsbewegten Zeiten wird selbst seine nächtliche Ruhe sehr beeinträchtigt, wenn das aufgeregte Gehirn noch im Traume von telegraphischen Depeschen, von Generalstabskarten und Kriegsbildern verfolgt wird. In solchen Zeiten muß der Journalist auf die Bequemlichkeiten und Genüsse eines bürgerlichen Friedenslebens, auf die Wahrnehmung seiner Privatinteressen, die Schonung seiner Gesundheit, die gewohnte Ordnung seiner Häuslichkeit und Familie zu verzichten wissen. So mancher „Zeitungsschreiber" hat in solchen Kriegsmonaten ein Leben der Aufregung und Anstrengung geführt, das ihm vielleicht für alle Zukunft eine empfindliche Einbuße an Gesundheit und Kräften verursacht hat. Auch dies sind Kämpfe und Opfer für das Vaterland — um so weniger zu mißachten und zu unterschätzen, als für sie nur höchst selten jene Ehren und Anerkennungen blühen, mit welchen in anderen Berufen oft die geringfügigsten Verdienste sich belohnt sehen!

Ein bezeichnender Kontrast im Leben und Wirken des Journalisten hat mich mehr als einmal auf's Tiefste ergriffen. Bei der Feier unserer großen Siege und Erfolge gegen den wälschen Erbfeind hatte der Journalist so oft Festberichte zu schreiben und drucken zu lassen in jener bekannten Manier: „Die freudige Erregung unserer Stadt über die Siegesbotschaft (von Wörth, Sedan, Straßburg, Metz 2c.) fand bei uns ihren begeisterten Ausdruck in einem allgemeinen Festzuge, einer glänzenden Beleuchtung, überaus zahlreich besuchten Versammlungen 2c., wo enthusiastische Reden gehalten, jubelnde Hochrufe auf unser treffliches Heer, auf das geliebte Vaterland 2c. ausgebracht wurden. Die ganze Bürgerschaft betheiligte sich an diesen patriotischen Kundgebungen" 2c. 2c. Und zur selben Stunde, wo Alles jubelnd die glänzenden Straßen durchzieht oder die schäumenden Becher schwingt, sitzt der Journalist, dessen Herz an Gluth für alles Hohe, Edle und Vaterländische hinter keinem zurücksteht, einsam beim Lampenlicht mit erhitztem und müdem Auge über der Revision der von der Presse feuchten Columnen des zum Drucke gehenden Morgenblattes, bis er in mitternächtiger Stunde sein Lager aufsucht, um nach kurzer, oft sehr zweifelhafter Ruhe in aller Frühe wieder auf das Bureau zu eilen und den Kreislauf seiner täglichen Mühen auf's Neue zu beginnen. Wenn von fernher das Geräusch der Straße, der Festjubel der Tausende seiner Mitbürger, der helle Klang der Musik und Gesänge an sein Ohr tönt, dann ist es ihm wohl schwer, sich eines wehmüthigen, fast bitter ironischen Gefühls zu erwehren. Aber es sind ja Vaterlandslieder und Siegesmärsche, die dort unten ertönen, — und mit freudig gehobenem, wenn auch ernst bewegtem Herzen verzichtet der Zeitungsschreiber auf die persönliche Theilnahme an dem Festjubel und fährt fort, seine Pflicht zu thun im Dienste des Vaterlandes, der Freiheit, der Bildung und der Humanität.

C. Pz.

Aus französischen Briefen.

Die Briefe, welche die Gefangenen in Posen von ihren Angehörigen erhalten, sind oft recht interessant. In einem dieser Briefe schreibt ein französischer Soldat, der in Algerien dient, an seinen hiesigen Bruder aus Oran (im westlichen Algerien, am mittelländischen Meere) unter Anderem: „Ich wünschte, wenn Du diesen Brief empfängst, daß ich in derselben Lage wäre, wie Du. In der Lage, worin wir uns befinden, haben wir die Hosen zerrissen, und man giebt uns keine anderen; viele haben keine Schuhe, andere keine Mützen. Man giebt uns kleine Portionen Fleisch, so daß wir fast stehlen müssen. Wir machen nicht zu viele Uebungen; wir haben Offiziere, welche gerade keine große Begierde haben, ins Feuer zu gehen; man macht nur Unsinn im Regiment. Einer meiner Kameraden hat mir erzählt, daß er für 11,000 Fr. engagirt wurde, um in Stelle eines Mannes aus Montpellier zu dienen" 2c. Man sieht aus diesem Briefe, daß die Lage seines Bruders als Kriegsgefangenen in Posen, jedenfalls nach den Schilderungen, welche dieser davon entworfen, dem Soldaten in Algier sehr beneidenswerth erscheinen muß. Auch dort wird für die Armee in ebenso kläglicher Weise gesorgt, wie für die bemitleidenswerthen Soldaten der französischen Volks-Armeen. „Die Hosen zerrissen!" Den hiesigen Gefangenen werden die rothen Hosen wenigstens geflickt, und sollte man dazu auch selbst ein Stück graues Kommißtuch als „Bodenstück" benutzen. 11,000 Fr., welche nach dem Briefe für Stellvertretung gezahlt werden, sind gleich 3000 Thlr. Soviel zahlt man jetzt in Frankreich, um nicht sein Leben hinopfern zu dürfen!

In einem andern Briefe aus der Umgegend von Paris wird über die angeblich barbarische Art der Kriegführung seitens der Preußen, welche wie „Vandalen" hausen, Beschwerde geführt. „Der alte König Wilhelm giebt in Versailles Feste, als wenn er zu Hause wäre." Nun? Er kann es ja haben, er ist ja der Sieger! Und Eurem Napoleon, der in Wilhelmshöh als Gefangener sitzt, geht doch auch nichts ab! „Wir denken jetzt an kein Vergnügen, alle Familien sind in Trauer. Aber wir erwarten den Fall von Paris täglich und hoffen, daß dies den Frieden herbeiführen wird. Hast Du etwas von der Verschwörung der Gefangenen in Posen gehört, von welcher die Zeitungen berichtet haben? Sie haben gesagt, daß ihr auf militärische Ordre seid eingekerkert worden, und daß die Wachmannschaften streng bestraft wurden." Das ist wohl eine Ente, welche irgend ein Korrespondent von hier hat auffliegen lassen!

In einem dritten Briefe aus Lothringen heißt es: „Wir haben auch preußische Soldaten bei uns gehabt; aber sie haben sich, was ich niemals zu hoffen wagte, außerordentlich gut benommen. Nicht ein einziger unter ihnen benahm sich unhöflich; es waren junge Leute von Geist und Charakter. Ich möchte Dir rathen, ihr Beispiel nachzuahmen und Dich mit ihnen auf guten Fuß zu setzen." 2c.

Kirchliche Statistik.

Nach den neuesten amtlichen Zusammenstellungen sind in der Provinz Posen vorhanden: A. **In den Städten** 106 evangelische Pfarrkirchen, von denen 100 Mutterkirchen und 6 Tochterkirchen sind. Außerdem giebt es noch 29 gottesdienstliche Versammlungsorte ohne Parochialrechte. — Angestellt sind bei denselben 136 ordinirte Prediger und 7 Katecheten und andere nicht ordinirte Religionslehrer (eingeschlossen sind hierbei beide evangelischen Konfessionen, die Brüdergemeinden und die Dissidenten, letztere jedoch ohne die freien Gemeinden.) Römisch-Katholische Parochialkirchen sind 163 vorhanden und zwar 133 Mutterkirchen und 30 Tochterkirchen, ferner 35 gottesdienstliche Versammlungsorte ohne Parochial-Rechte. Angestellt sind an denselben 150 Pfarrer und 151 Kapelläne und Vikarien. — Gottesdienstliche Versammlungsorte sind für die Griechen 1, für die freien Gemeinden 2 und für die Juden 144 vorhanden. B. **Auf dem platten Lande** 106 evangelische Pfarrkirchen und zwar 71 Mutterkirchen und 35 Tochterkirchen, 81 gottesdienstliche Versammlungsorte mit 75 ordinirten Predigern und 1 Katecheten. 471 Parochialkirchen der römisch-katholischen Konfession und zwar 403 Mutterkirchen und 68 Tochterkirchen, 66 gottesdienstliche Versammlungsorte mit 376 Pfarrern und 62 Kapelänen. — Die Juden besitzen 7 gottesdienstliche Versammlungsorte. — Im Gesammtstaate inkl. der annektirten Provinzen sind vorhanden A. **In den Städten** 1642 evangelische Pfarrkirchen 575 gottesdienstliche Versammlungsorte mit 2771 ordinirten Predigern und 154 Katecheten und nicht ordinirten Religionslehrern. 976 katholische Parochialkirchen und 688 gottesdienstlichen Versammlungsorten mit 855 Pfarrern und 1340 Kapellänen und Vikarien. 4 Versammlungsorte der Griechen, 14 der Mennoniten, 51 der freien Gemeinden und 853 der Juden. — B. **Auf dem platten Lande** 9723 evangelische Pfarrkirchen, 1019 gottesdienstliche Versammlungsorte mit 6279 ordinirten Predigern und 113 Katecheten. 5188 römisch-katholische Parochialkirchen, 2145 gottesdienstliche Versammlungsorte mit 3596 Pfarrern und 1899 Kaplänen und Vikarien. 2 Versammlungsorte der Griechen, 26 der Mennoniten, 10 der freien Gemeinden und 587 der Juden.

---

* **Die berühmte Heilanstalt für Trunkenbolde** zu **Binghampton**, Newyork, enthält zur Zeit 800 Insassen. Unter diesen befinden sich 30 Geistliche, 8 Richter, 197 Advokaten, 226 Aerzte und 340 Kaufleute. Der Rest von 240 „Gentlemen" umfaßt Vertreter der Berufsarten und Professionen, die nur dort zu Lande exististiren.

* **Aus Köslin** schreibt man der „Köln. Z.": „Bei der letzten Rekrutenaushebung hätte ein gesunder, kräftiger **Pommer** Namens Schneider (aus dem benachbarten Wilhelmshof) beinahe wieder entlassen werden müssen, weil er zu — **stark zum Soldaten** war. Bei einem Brustmaß von 108 Zentimeter und im Aufathmen von 112 (3½ Fuß) würde er als Infanterist durch seine Breite den Hintermännern jede Aussicht und Fühlung benehmen. und als Kavallerist oder Artillerist kein Pferd finden, das ihn zu tragen vermöchte. Glücklicherweise hat unser Kreis einen Seeartilleristen zu stellen, und als solcher ist denn auch Schneider richtig angenommen worden."

* **In den gelehrten russischen Kreisen** ist der Gedanke angeregt, der in zwei Jahren bevorstehenden vierhundertjährigen Geburtstagsfeier des Astronomen **Kopernikus** einen allgemein slavischen Charakter zu geben und zum Festorte Warschau zu wählen. Bei Gelegenheit dieser Feier hofft man das panslavistische Lieblingsprojekt der Aussöhnung der Polen mit den Russen am leichtesten zur Ausführung zu bringen.

— **Der Fuhrpark** von 200 Fahrzeugen, welche der Reg.-Bezirk Posen gestellt hat, sollte bereits am Freitag und den nächstfolgenden Tagen von hier nach Frankreich abgehen. Doch hat man davon in Folge der totalen Verschneiung der Eisenbahnen Abstand nehmen müssen und soll nun der Fuhrpark abgehen, sobald der Eisenbahnverkehr wieder eröffnet ist.

— Dr. **Perles,** Rabbiner der hiesigen Brüdergemeinde, hat einen Ruf als Rabbiner nach München angenommen und wird demselben schon im April folgen. Wie wir hören, geschah seine Berufung in der sehr ehrenvollen Form, daß im Falle Dr. Perles die münchener Stelle annehme, keine Konkurrenz für dieselbe ausgeschrieben werden sollte. Dr. Perles hat sich durch vergleichende linguistische Studien auf dem Gebiet der semitischen Sprachen einen bedeutenden schriftstellerischen Ruf erworben; er ist auch der Historiker der „Juden" in Posen.

— **Aus dem kirchlichen Amtsblatt.** Berufen: Der bisherige Pfarrverweser Serno in Betsche, Diözes Meseritz, zum Pfarrer daselbst. Die Ordination zum geistlichen Amte empfing durch den General-Superintendenten D. Cranz am 8. Februar cr. der Pfarr-Adjunkt Kühn in Witkowo, Diözes Gnesen. Vakant geworden sind: Die Pfarrstellen in Storchnest, Zaborowo und Kosten, sämmtliche in der Diözese Lissa.

Neustadt b. P., 8. Febr. [Gutsverkauf. Unglücksfälle. Feldfrüchte.] In diesen Tagen wurde das dem Mühlenbesitzer Nauke auf Großmühle gehörige Rustikalgut gl. N. nebst Mühle freihändig an den Rittergutsbesitzer Kammerherrn v. Haza-Radlitz auf Lewitz für den Preis von 20,000 Thlr. verkauft. — Am Sonntag fiel in einem benachbarten Dorfe ein Kind in einen in der Stube aufgestellten Napf mit brennenden Kohlen (Babka) und verbrannte sich dermaßen das Gesicht, daß es bedenklich darnieder liegt. — Der zweite Lehrer an der hiesigen jüdischen Elementarschule reichte beim Schulvorstande ein Gesuch um Gewährung einer Gratifikation ein und stützte dasselbe darauf, daß er der Schuljugend den hebräischen Unterricht ertheile, ohne dazu verpflichtet zu sein. Er wurde jedoch abschläglich beschieden, weshalb er sich veranlaßt gefunden, sofort die Ertheilung des hebräischen Unterrichts einzustellen. — Immer mehr stellt sich jetzt heraus, daß die vorjährige Krrtoffelernte nicht nur keine befriedigende war, sondern auch, daß die Kartoffeln weniger Mehlstoff haben. Die Brennereien haben nämlich ihren Betrieb schon jetzt einschränken müssen, in der Voraussicht, daß sie mit ihrem Kartoffelbestand nicht bis zum Schluß der Brennperiode ausreichen werden, nächstdem ist der Ertrag höchstens 9 bis 10 Proz Alkohol, während derselbe im vorigen Jahre im Durchschnitt über 11 Proz. war. In einigen Brennereien werden höchstens 8 Prozent erzielt. — Die Getreidebestände sowohl hier als auch in unserer Nachbarstadt Pinne sind im Verhältniß zu denen des Vorjahres um diese Zeit nur unbedeutend zu nennen. Die schlechten Wege mögen auch die Produzenten von den Lieferungen zurückgehalten haben. — Vor Kurzem fanden nicht unbedeutende Getreideverladungen per Bahn Neutomysl nach Guben statt.

Die Belagerung von Posen.

Auch Mars verschmäht nicht die Dichtkunst, und wenn er in poetischer Stimmung ist, dann nennt er Posen eine jungfräuliche Veste, um anzudeuten, daß noch kein ungestümer Freier im heißen Werben sie erobert hat. Allein wem verdankt sie ihre Mädchenschaft, der Sprödigkeit oder dem Mangel an kühnen Liebhabern? — In der That ist Posen noch nie belagert worden — bis in diesem Jahre. Drei grimme Feinde — Kälte, Schnee und Wind — haben sich unter dem Bundesfeldherrn Winter vereinigt, um die Festung zu bezwingen. Kaum hatte Paris kapitulirt, so begann die Umschließung unserer Stadt. Indessen gelang es den Feinden nur auf dem Wege nach Kreuz den Verkehr vollständig zu unterbrechen und am 1. Februar schon zogen sich die Angreifer aus Mangel an Kräften zurück, aber nur, um bald mit größerer Macht wiederzukommen.

Es ist diesen Barbaren am 9 d. Mts. früh gelungen, durch Aufwerfen von Schanzen und Wällen fast alle Aus- und Zugänge zu besetzen. Nicht achtend den heiligen Boden unserer Stadt ist ein Theil der Feinde sogar in unsere Straßen, Plätze und Höfe gedrungen. Nur mit dem besten Rüstzeug von Pelzen, Kapuzen und Bottinen angethan, dürfen wir es wagen, unsere Wohnungen zu verlassen. Die tapfern Moblots unserer Stadt, genannt Hausdiener, Straßenreiniger und Kärrner führen einen erbitterten Kampf mit dem Schnee; aber so viel sie auch davon vertreiben, immer neue Schaaren von Flocken stürmen heran. Verwegener noch als ihre Bundesgenossen, dringt die Kälte selbst in unsere Zimmer und nur mit ungeheuerem Heizmaterial ist es möglich, sie zum Weichen zu bringen. Wie lange aber werden wir noch von dieser Munition besitzen? Die tückischen Feinde schneiden der Stadt die Zufuhren ab und berauben uns der ohne dies geringen Vertheidigungsmittel, denn uns fehlt ein tüchtiges Arsenal von — Kohlen. Auch an Lebensmitteln dürfte bald Mangel entstehen und die Rationirung derselben eine Nothwendigkeit werden.

Eine solche Zernirung der Stadt ist unerhört in der Geschichte. Die ältesten Mitbürger können sich nicht eines ähnlichen „Winterfeldzuges" erinnern. „Wir leben in einer großen Zeit", sagen unsere Siegesfestredner, und sie haben recht: politisch, militärisch und klimatisch erleben wir Niedagewesenes, dem alten Ben Akiba zum Tort; indessen wünschten wir, die Zeit wäre etwas kleiner, denn wir müssen auf zu hohe Stufen von Geld und Kohlen steigen, um sie uns nicht über den Kopf wachsen zu lassen. Es ist eine Epoche für Helden und Millionäre, für Armeelieferanten und Holzhacker; der Mittelstand kommt jetzt nicht auf seine Rechnung, er kommt nur zu Rechnungen.

Armeelieferant, Holzhacker oder Millionär zu werden, ist nicht Jedermanns Sache, seien wir drum Helden, damit unsere Enkel, die icht mit uns und in uns untergehen, uns bewundern! Treffen wir gegenüber dem schrecklichen Zustande, welchen barbarische Feinde über Posen verhängt haben, unsere Maßregeln! Noch besitzen wir Mehl und hinreichend — Kohl, da dieser an jedem Biertische angebaut wird. Auch an Schafen, Schweinen und Eseln fehlt es nicht; der patriotische „Onkel" wird hoffentlich seine Pferde auf den Altar des Vaterlandes niederlegen. Die schwarzen Raben fliegen noch massenhaft um unsere Kirchen, nur an Kälbern soll bereits Mangel sein. „Wieder gestiegen!" seufzte mich gestern eine Dame an.

„Leider steigt nur die Kälte, nicht die Rumänier," antwortete ich, ohne zu bedenken, daß ich mit Unrecht für den zuverlässigen Berichterstatter einer Börsenzeitung gehalten werden könnte. Doch die Dame, so freundlich war dies Verdachtsmoment nicht zu bemerken.

„Ach nein," sagte sie, „ich meine die Grobheit des Fleischers."

„Doch warum?"

„Weil seine Kälber nicht angekommen sind, sondern in Neutomysl liegen und dort erhungern oder sich auf den Tod erkälten werden."

„Ja, gnädige Frau, dann dürfen Sie seine Grobheit nicht übel deuten, denn er beabsichtigte damit offenbar einen wohlgemeinten Trost."

„Wie so?"

Nun, er wollte Ihnen andeuten, daß wenn auch Kälber fehlen, doch an Rindvieh bis jetzt kein Mangel ist, da es noch Ochsen giebt."

„Schade nur, daß dieser Mensch so versessen darauf ist, Einem dies immer nahe zu legen".

„Trösten Sie sich, meine Gnädige! Das gemeinsame Leiden wird uns zu Brüdern beziehentlich zu Geschwistern machen: Die Groben wie die Artigen, wir werden uns allesammt unter den Trümmern von Posen begraben".

„Gott behüte!" rief die kleine hübsche Frau, „ich gedenke im nächsten Sommer nach Biaritz zu fahren".

„Wenn bis dahin der Winter abgezogen ist", sagte ich mit der Miene eines belagerten Parisers. „Auch in Gallien giebt es Schneewehen, Nix vento cumulata", werden sie von einem alten römischen Literaten genannt." Ich empfahl mich, da ich der Regierung der Vertheidigung Posens ein neues Radikalmittel zur Vertilgung des Schnees überreichen wollte. Täglich erfinde ich durchschnittlich ein Dutzend solcher Mittel, der Winter soll nicht glauben, daß er uns mit seinen atmosphärischen Niederschlägen zu Boden schlagen wird.

Kampf aufs Messer! muß unsere Losung heißen, oder französisch: guerre à outrance. Unsere Ausfallstruppen, welche unter dem Kommando der Eisenbahn- und Postverwaltungen stehen, werden den Feind vor den Thoren der Stadt angreifen. Allons Trochu! Magistratus möge sorgen, „ne respublica detrimentum capiat". Vor Allem erlasse er ein Gesetz, welches das Tödten der Ratten nur erlaubt für den Fall, daß sie gegessen werden. Doch der Stoff, welcher am ehesten zu Ende gehen wird, ist das Zeitungsmaterial. Welch eine Entbehrung für gebildete Leute, welche gewöhnt sind, täglich einige Portionen wohlservirter Weltgeschichte zu verzehren. Wir haben bereits gestern und heute stark in unsere Vorrathskammer greifen müssen, ja selbst einige alte Abfälle hervorgesucht, um sie jetzt als Delikatessen vorzusetzen. Wie lange jedoch wird das noch gehen! Wir Posener produziren zwar auch Geschichte, allein die Erzeugung ist zur Zeit schwieriger, da wir den Theil der Fabrik, wo wir gemischte Gewebe fertigten, d. h., wo durch das Zusammenwirken von hiesigen und auswärtigen Ereignissen die Tagesgeschichte entstand, außer Wirksamkeit setzen mußten. Jetzt wissen wir, wie den Insulanern zu Muthe sein mochte, als der Nordwind ihr Land mit Eisblöcken von der Welt abschloß. Dort die Eisperiode — hier die Schneeperiode.

Noch das letzte Lied gesungen,
Eh das Leben ganz entwich,
Eh in grauen Dämmerungen
Winter Alles kalt verschlungen
Zeitung, Lieder, Wein und mich.

So oder ähnlich singt Dingelstedt, nur daß er „Blumen" anstatt „Zeitung" setzt. Was versteht solch' ein Dichter von unserer Noth!? Wir werden unsere Leser allmählig an die Entbehrung zu gewöhnen suchen, vielleicht derart, daß wir zunächst die Zeitung nur einmal des Tages erscheinen lassen, sodann machen wir daraus eine Wochenschrift, endlich, wenn die Belagerung Posens sich so lange hinziehen sollte wie die von Troja, werden wir nur noch Annalen und — so lange der oberirdische Kabel hält — Extrablätter herausgeben. Auch dürfte es sich empfehlen das Format wiederum auf die Größe zurückzubringen, welche die Posener Zeitung vor einem halben Jahrhundert gezeigt. „Ach, das waren schöne Zeiten", sagen die Liebhaber der Vergangenheit. Während die Post in neuester Zeit d. h. vor der Belagerung in einem Vierteltage den Weg zwischen Berlin und Posen zurücklegte, brauchte sie damals sieben Tage, wir waren also sieben Vierteltage weiter von Berlin entfernt: 28 × 36 = 1008 Meilen. Was die Post allwöchentlich brachte — es war nicht viel: Tante Voß und Onkel Spener boten selbst zu jener Zeit die ganze Weltgeschichte auf einem kleinen Bogen, und von eigenen Korrespondenzen hatte die Posenerin damals noch keine Ahnung — das wurde gemächlich angestrichen oder herausgeschnitten und zum Druck gegeben: etwa 2 bis 20 Zeilen Inland, gewöhnlich Hofnachrichten oder eine Regierungsverordnung; dann kam das etwas umfangreichere Ausland, wozu damals weit mehr als heut gehörte. Ueber die Chinesen durfte man auch in den dreißiger Jahren schon zuweilen ein ungenirtes Urtheil abgeben, auch ließ es der Zensor durchgehen, wenn der Redakteur dem Bericht aus Frankreich eine verurtheilende Bemerkung über die Demokraten beifügte. Schöne Zeiten, jene Zeiten!

Und dieses idyllische Journalistendasein soll nun wiederkehren. Freilich nicht ganz! Denn noch passirt jener schnellste aller Herolde der Neuzeit die feindlichen Linien, jener Götterbote, welcher zwar nicht Menschen und Waaren, aber die Gedanken transportirt: der elektrische Draht. Heiliger Wolff, steh' uns bei! Melde uns nicht nur, wenn irgend eine von den 100 Fürstinnen Deutschlands die Erde mit einem neuen fürstlichen Sprossen beglückt, sondern auch wenn ein schon vor längerer Zeit Geborner vom Throne fällt. Es sind kritische Zeiten! Wenn nur bei dem Erdstoß in Darmstadt nicht etwa gar das kleine Hessenthrönchen zerbrochen ist.

Auch unsere Lokalreporter bleiben uns noch. Gott behüte, daß auch sie verschneien. Indessen was schreiben, wenn die Posener so wenig Geschichte machen? Wir ersuchen den wohlweisen Magistrat, diesem Nothstande abzuhelfen. Ein großes Gartenfest, ein Ball im Freien gäbe vielleicht einigen Stoff — zu politisch-ästhetisch-moralisch-nationalökonomischen Betrachtungen. Sollten indessen auch alle Quellen versiegen, eine Vorrathskammer bleibt uns: die Niederlage von Reimen, welche sich seit einem halben Jahr auf unserem Bureau abgelagert haben. Außerdem hat ein pensionirter Herr, welcher mit seiner Tochter zusammen Verse strickt, ungebeten uns zugesagt, täglich zwei Spalten poetischen Schund einzuliefern. In der That, noch ist's nicht zum Verzweifeln. Wir hoffen, daß es den Barbaren von Belagerern nicht gelingen wird, uns auszuhungern.

Und ein selig Ahnen zieht
Leise durch mein schwer Gemüth:
Frühlingsgrün auf Eis und Schnee,
Himmelstrost nach Erdenweh.

J. W.

Theater.

Wenn irgend einer von den neuern deutschen Dramatikern es gewagt hat, die brennenden Fragen der Zeit auch in das Drama hineinzutragen, und von den Brettern herunter dem Parquet Spiegelbilder seiner eigenen Existenz vorzuführen, so war es Karl Gutzkow. Darin lag die Wirkung seiner Stücke, daß sie den Zuschauer gleichsam an seinem eigenen Gedankenleben festhielten und Schicksale vor ihm aufrollten, deren mannigfache Berührungspunkte mit seinem eigenen geistigen Sein in poetischer Plastik zur Erscheinung kamen. Als Gutzkow mit seinen ersten Dramen vor die Oeffentlichkeit trat, war das deutsche Geistesleben im Ringen, es schwebte zwischen der Gewohnheit des Idealismus und dem Drange zu materialistischer Weltanschauung; es gab zunächst noch keine Klarheit über das Wollen und mancher stürmische Kopf zerschellte an dem Uebermaß des Strebens, dessen Flug weit über die Schranken des Könnens hinaus seine Bahnen suchte. Die dreißiger und vierziger Jahre unseres Jahrhunderts waren für Deutschland die Blüthezeit der gebrochenen Charaktere, der kranken Geistes-Konstitutionen, der Zweifler und Himmelsstürmer. Gutzkow selbst stand mitten in diesem Ringen; alle Gegensätze der Zeit gährten in ihm und fanden in seinem Gemüthe eine Resonanz, die oft genug in schrillen Dissonanzen zum Ausklang kam; was er gestaltete, trug den Stempel dieser innern Unklarheit, dieser Widersprüche und Kontraste deutlich an der Stirn. Man braucht nur die Titel seiner Dramen zu überschauen, nm die Vorliebe zu erkennen, mit der er sich in die Psychologie gebrochener Menschennaturen einlebte und vertiefte. „Patkul", „Wullenweber", „Nero" u. s. w. — Alles Gestalten, deren Seelenleben an der Uebermacht der Wirklichkeit zertrümmerte. Gutzkows Dramen sind durchweg Tendenzstücke im verwegensten Sinne; ihr Nerv liegt in der Gegenüberstellung historischer oder erdichteter Gestalten gegen die moderne Realität. Keines aber trägt dieses Gepräge in so erkennbarer Weise an sich als der „Uriel Acosta". Die Menschenrechte wollen zur Wahrheit werden, der Staat aber sträubt sich noch, die Schranken wegzuräumen, welche zwischen Stand und Stand, zwischen Glauben und Glauben sich aufgerichtet haben. Emanzipation! heißt die Parole, mit der man alle Schäden der Gesellschaft glaubt heilen zu können, Emanzipation der Frauen, des Fleisches, der Juden; die letzteren werfen sich dem emanzipatorischen Drange der Zeit in die Arme und reformiren sich energisch von innen heraus, ohne daß der Staat ihren Forderungen sein Ohr leiht — da greift Gutzkow einen Juden „Uriel Akosta" heraus, einen kühn und gewaltig denkenden Geist, einen Vorkämpfer des Gedankens gegenüber dem Fanatismus des Vorurtheils. Doch noch ist die Zeit der vollen Emanzipation nicht gekommen, unklar sind die Formeln Jener, welche auch für den Glauben die volle individuelle Freiheit fordern, Gutzkow selber ist in dieser Unklarheit befangen, indem er de Silva sagen läßt: „Nicht was wir glauben, sondern wie wir glauben, das überwindet." Es ist vorerst nur der Zweifel, die Negation, die an dem Bestehenden rüttelt und untergehen muß, weil sie für das, was sie nicht will, kein Anderes einzusetzen hat, was sie will. Spinoza, Akostas Neffe, wäre kein getreuliches Spiegelbild der Zeit gewesen, deren Pulsschlag im Geiste des Dichters hämmerte, denn er siegte, wenn auch einsam auf der Höhe des Gedankens stehend, über seine eigenen Zweifel wie über die Vorurtheile seiner Zeitgenossen. Es mußte ein Träumer sein ein edler, aber ein alles positiven Halts entbehrender; einer, der wie die Zeit in stolzen dialektischen Gedankenreihen philosophirte, aber ohne die Gewalt siegender Thatkraft ein Martyrium erlitt. Das war „Uriel Acosta". Das Stück hat in den vierziger Jahren und noch bis in die Fünfziger hinein eine packende Wirkung gehabt; seitdem haben sich in Deutschland mehr und mehr positive emanzipatorische Fortschritte eingestellt, die Menschen sind geistig gesünder, in ihrem Wollen bewußter geworden und „Uriel" hörte auf, ein Doppelgänger Derer im Parquet zu sein. Wenn daher jetzt dieses Drama mit seiner wunderbar schönen, zwischen Philosophie und Poesie dahin strömenden Diktion, mit dem Adel idealistischer Empfindungen und dem Pathos ziellos stürmender Leidenschaft nur noch wenig Zugkraft hat, so liegt dies nicht an ihm selber, sondern an uns, die wir nüchterner, vielleicht klarer, aber auch unpoetischer geworden sind. Für unsere Zweifel suchen wir die Lösung in der Politik, während sie das vierte Dezennium des Jahrhunderts ausschließlich von der Philosophie forderte.

Die gestrige Aufführung des „Uriel Acosta" hat denn auch wenig, sehr wenig Publikum ins Theater gelockt; die Gallerie zeigte sich am belebtesten, der erste Rang verhielt sich wie gewöhnlich spröde. Es ist nicht zu leugnen, daß das Stück an Interesse verloren hat, seitdem es aufgehört hat, eine unmittelbare Tendenz auf die Zeit zu haben, aber dennoch birgt es einen solchen Reichthum geistiger Anregung, daß man es aber und abermals anhören kann und doch noch immer geistigen Gewinn davon mit hineinnimmt. „Ich schätze, wie er schreibt, nicht was er schreibt" — in diesen Worten de Silvas sollte unser Verhältniß zur Aufführung Gutzkowscher Dramen ausgedrückt sein.

Den „Uriel" spielte Hr. Johannes mit tiefer Anempfindung an die Intentionen des Dichters, mit feiner Charakteristik in den Details und mit dem ganzen Schwung der Leidenschaft, welche in dieser Gestalt bald vom Herzen znm Geiste und bald vom Geiste zum Herzen überspringt. Doch reichte die Kraft nicht aus. Das Organ hielt nicht mit dem Pathos gleichen Gang, und darunter litt stellenweise die Deklamation. Sehr anerkennenswerth war der „de Silva" des Hrn. Rhode-Ebeling. „De Silva" ist schwer zu spielen; er ist ein energieloser Humanist, einer von jenen Schülern Platons, die die Grenze nicht zu ziehen wissen zwischen dem Rechte des Herzens und dem Rechte des Kopfes; er schwankt auch bei Allem, was er als wahr erkannt, ob er es nach außen hin vertreten solle, ob er damit gegen die Satzungen der Religion nicht anstoße; er ist ein Gefühlsdenker, der die phylosophischen Gemeinplätze liebt und vor den Konsequenzen seines Denkens zurückschrickt. Dies war von Hrn. Rhode in der Darstelluug richtig ergriffen und wiedergegeben, wobei auch die dialektische Schärfe des am Talmud geistig genährten philosophischen Dilettantismus in der

richtigen Betonung der Rede zur Geltung kam. Nicht ganz so, aber immerhin dem Ensemble entsprechend stellte Frln. Patzal die „Judith" dar; was uns störte, war eine gewisse Monotonie der Deklamation, ein allzubehagliches Haftenbleiben an den tragischen Akzenten, denen die reine Weiblichkeit dieses Frauencharakters geopfert wurde. Sowie diese „Judith" waren gewiß viele ihrer Geschlechtsgenossinnen der vierziger Jahre: aufflackernd an der Seite phantasievoller Männer und an ihrer Hand emporklimmend die steilen Höhen des Gedankens, aber allein gelassen, versinkend im trüben Schlamm der realen Verhältnisse. Dieses Moment, das der Unselbständigkeit, die nur von der Ueberlegenheit des Mannes eine Zeitlang fortgerissen werden kann, war von Frln. Patzal, wie uns dünkte, nicht genügend betont. Der „Ben Jochai" des Hrn. Pilenz war schwach; der „Ben Akiba" des Hrn. Jung ausdruckslos, dem „de Santos" des Hrn. Frey fehlte nichts als dasjenige, was ihn charakterisirt, der Fanatismus.

Am Ensemble war wenig auszusetzen. Das Publikum ließ es an Applaus nicht fehlen. —m.

Ein Wort über die Lage der bäuerlichen Arbeiter in unserer Provinz.

Ich habe (in Nr. 449 des vorigen Jahrgangs) die materielle Lage des ländlichen Arbeiters in der Provinz Posen dargestellt, indem ich das, was er kontraktlich in einigen Kreisen erhält, aus Arbeiter-Kontrakten ausgeschrieben habe. Wir wollen jetzt seine Lage weiter betrachten, und, indem wir von dem mehr Materiellen ausgehen, auch des Ethischen ein Wenig gedenken.

Betrachten wir vor Allem seine Nahrung zu der er das Rohmaterial theils vom Gutsherrn empfängt, theils auf dem ihm angewiesenen Lande selbst erbaut. An ein Vorherrschen von Fleischspeisen, wie beim englischen Arbeiter ist bei dem arg zugemessenen Einkommen nicht zu denken; auch Milch, Butter und Käse reicht häufig nicht aus, da die Kuh gewöhnlich schlecht genährt und der gewöhnlichen Landstrace angehörend, sich selten durch Milchergiebigkeit auszeichnet. Eine Folge hiervon ist natürlich, daß die Speisen selten oder nie in einem dem Organismus nothwendigen Verhältnisse stickstoffhaltige und kohlenstoffhaltige Materien (1: 15—18) enthalten, und daß diese Speisen immer mehr auf Anstopfung des Magens, als auf wirkliche den Körper reichlich nährende Sättigung wirken. Der englische Arbeiter, wie der friesische, würde erschrecken, wenn er die ungeheure Schüssel Kraut sähe, das noch obenein ohne Mäckſel, oder in der Fastenzeit mit ranzigem Oel abgemacht ist, und das in wenigen Augenblicken im Magen des posenschen Arbeiters und seiner Familie verschwindet und sich dort mit einer enormen Masse Kartoffeln oder Grütze u. dergl. verbindet. Von dem Verzehren dessen, was das dem Arbeiter zu halten erlaubte Schwein abwirft, kann in der Regel nicht die Rede sein, da das Einkommen von diesem mit zur Bekleidung und zur Befriedigung anderer kleiner Bedürfnisse verwendet werden muß. Muß doch der arme ländliche Arbeiter auch Staats- und Kommunalabgaben zahlen und in den letzteren zum Unterhalte des Lehrers beitragen, von dem jetzt die Kinder so herzlich wenig zu lernen brauchen, wie er auch bei größeren Schul- und Kirchenreparaturen nolens volens zum Zahlen herangezogen wird.

Der unverheirathete, aus der Küche des Gutsherrn beköstigte Arbeiter ist in beziehung der Speise besser gestellt, als der verheirathete sich selbst beköstigende, obgleich auch er kaum an Sonn- und Festtagen solche Speisen erhält, wie sie der in ähnlicher Lage sich befindende Arbeiter in Sachsen alle Tage genießt. Auch hier wird weit weniger der Nähreffekt, als die Füllung des Magens berücksichtigt.

Wenn in Folge dessen die Arbeitsfähigkeit und Arbeitstüchtigkeit unseres ländlichen Arbeiters dennoch eine so enorme ist, so haben wir diese wohl hauptsächlich seiner unverdorbenen Natur zuzuschreiben.

Wenn wir an Sonn- und Festtagen den ländlichen Arbeiter, seine Frau und Kinder in die Kirche gehen, oder vor den Wohnungen sitzen sehen, so sind wir versucht, sie für ein Bild von Reinlichkeit und Ordnung zu halten. Wenn man jedoch in die Wohnung tritt, so wird man sich fast immer getäuscht sehen, denn man wird in ihr fast immer ein Bild der Unordnung und Unreinlichkeit gepaart mit Elend und vielleicht aus diesem entspringend finden. Selten ist auch ein Gutsbesitzer, der sich nm diese Seite des Arbeiters kümmert, wenn er nur seinen Pflichten im Hofe und auf dem Felde nachkommt, was soll man sich weiter um ihn scheeren? Ich will durchaus nicht behaupten, daß es in dieser, wie in vielen anderen, besonders der folgenden Beziehung keine Ausnahme gäbe, aber ich spreche hier von der Regel, und würde, wenn das Gegentheil herrschend, also der geschilderte Zustand Ausnahme wäre, gar nicht darüber sprechen.

Wenn ein Arbeiter oder ein Glied seiner Famile erkrankt, so finden wir selten ein Gut, wo ihm auf Kosten der Gutskasse ärztliche Hilfe und Medizin verabreicht wird. Gewöhnlich begnügt man sich mit Hausmitteln, welche am Häufigsten von der Gutsbesitzerin gegeben werden. Im Uebrigen muß Mutter Natur das ihrige thun, wobei man häufig den letzten Groschen dem Geistlichen giebt, um Gott um wunderbare Herstellung des kranken Individuums zu bitten, was unentgeltlich nicht geschehen kann.

(Schluß folgt.)

Nachtrag.

Posen, 11. Februar. Heut Mittag nach ein Uhr ist uns die Post aus Breslau zugegangen.

Berlin, 9. Febr. Das Abgeordnetenhaus hat das Gesetz, betreffend die den Medizinalbeamten für Besorgung gerichtsärztlicher-, medizinal- oder sanitätspolizeilicher Geschäfte zu gewährenden Gebühren nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen. Das Gesetz, betreffend Marktstandsgelder, wird, nachdem die ersten 4 Paragraphen angenommen sind, wegen Fassung des § 5 an die Kommission zurückgewiesen. Das Gesetz wegen des Baues der Eisenbahn Hanau-Offenbach wird angenommen, dazu der Antrag Glaser, wonach bis zur Hälfte des Staatszuschusses von 4 Millionen 1871, der Rest im Jahre 1872 ausgegeben wird. Nächste Sitzung morgen. — Der „Staatsanz." schreibt: Die von mehreren öffentlichen Blättern neuerdings mitgetheilte Notiz, daß die Rhein-Nahe-Bahn nach dem Friedensschlusse in den Besitz des Staates übergehe, entbehrt, wie wir aus guter Quelle vernehmen, jeder Begründung. — Die „Kreuz.-Z." schreibt: Die Mittheilung des beabsichtigen Rücktritts des Kriegsministers ist unbegründet. — Nach der „Kreuz Z." wird der Schluß der Landtagssession zum 18. Februar erwartet. Die Budgetkommission genehmigte heut Abend das Gesetz, betreffend den Vorschuß von 50 Mill., und fixirte ausdrücklich die Rückerstattung spätestens zum 1. Juli 1871.

Berlin, 10. Februar. Gegenüber den Mittheilungen einiger Zeitungen bezüglich einer Verlängerung des Waffenstillstandes bemerkt die „Kreuzzeitung", daß eine Entscheidung hierüber nicht eher getroffen werden kann, bis sich erkennen läßt, wie weit die gewählte Nationalversammlung wirkliche Chancen für den Friedensschluß darbietet. — Wie verlautet, ist die Formation der gesammten Reichsarmee im Zuge; für das künftige dreizehnte Armeecorps sind württembergische und hessische Truppen in Aussicht genommen.

Breslau, 11. Februar. Wie wir aus den Breslauer Blättern ersehen, sind am Freitag keine Posener Züge in Breslau eingetroffen. Berliner Züge fehlten seit gestern Mittag. Die Morgenzüge aus Berlin langten erst um 11 Uhr 30 Minuten, also um 3 Stunden später, hier an. Der Grund dieser Verspätung liegt zufolge der „Br. Z." in den großen Schneewehungen zwischen Bunzlau und Kohlfurt, obgleich zwei Lokomotiven vor dem Zuge vorgelegt waren, so war er doch nicht im Stande, sich durch die hohen Schneemassen durchzuarbeiten. Von Seiten der Bahnverwaltung sind mehrere Hundert von Arbeitern aus den benachbarten Ortschaften requirirt worden, um die Bahngeleise zwischen den genannten Stationen frei zu machen. (Breslau ist doch aber immer noch besser daran als Posen.)

Frankfurt, 9. Febr. Aus Bodenweiler wird dem „Fr. J." telegraphirt: Jacob Venedey ist gestern nach Mitternacht im Rasthause Oberweiler nach sechstägiger Krankheit gestorben.

Leipzig, 9. Februar. Die gestern hier eingelaufene Rückantwort des Reichskanzlers Grafen Bismarck über die Verleihung des Ehrenbürgerrechts lautet folgendermaßen:

Versailles, 4. Febr.

„Mit lebhafter Freude und aufrichtigem Danke habe ich Ihre Mittheilung vom 28. v. M. entgegen genommen. Die hervorragende Stellung im Vaterlande und die Bedeutung, welche Leipzig seinem Namen über die Grenzen Deutschlands und Europas hinaus errungen hat, machen die Anerkennung, die Sie meinem politischen Streben gewähren, zu einer um so werthvolleren, je mehr ich mich mit dem Rath und der Gemeinde Leipzigs einig weiß in dem Gedanken, daß die gewaltigen Kämpfe und Siege unserer Heere nur dem künftigen Frieden, der Einheit und der Freiheit Deutschlands dienen sollen. Die Verleihung Ihres Ehrenbürgerrechts wurde beschlossen am 28. Januar, dem Tage der Kapitulation von Paris, und die Stadt Leipzig, auf deren Siegesfeld vor einem halben Jahrhundert die Befreiung Deutschlands erstritten wurde, erweist mir eine hohe Ehre, indem sie die Verleihung ihres Bürgerrechts an den Abschluß der Einigung unseres großen Vaterlandes knüpft. v. Bismarck."

Der Herr Graf von Moltke hat für das, wie bekannt, auch ihm verliehene Ehrenbürgerrecht der Stadt Leipzig vorläufig auf telegraphischem Wege gedankt und ein besonderes Danksagungsschreiben in Aussicht gestellt.

Wien, 9. Febr. Die czechischen Blätter sind mit dem neuen Ministerium unzufrieden. Die „Politik" hofft auf eine Aenderung der Politik gegen Deutschland. Die „Presse" meldet gerüchtweise, Graf Beust werde zum Internuntius in Konstantinopel und Revertera oder Meysenbug zum Reichskanzler ernannt werden.

Bern, 10. Februar. Die Evakuation der Internirten von der Grenze nach dem Innern wird heute beendet. Die definitive Gesammtzahl der Uebergetretenen beträgt zwischen 65,000 und 66,000 Mann.

Brüssel, 10. Februar. Aus Lyon wird vom 5. d. Mts. gemeldet: Zwischen Klubbisten und Nationalgarden haben Zusammenstöße stattgefunden, die Ordnung wurde jedoch bald wieder hergestellt. Es wurden einige Verhaftungen vorgenommen.

Paris, 8. Februar. Die Wahlen haben unter vollkommener Ruhe der Bevölkerung stattgefunden. Das Resultat wird morgen bekannt gemacht. — General Chanzy ist hier eingetroffen.

Bordeaux, 8. Februar. Gambetta richtete bei seinem Rücktritte ein Schreiben an die Präfekten und Souspräfekten, worin er dieselben auffordert, die Wahlen so viel als möglich zu fördern, sie würden hierdurch der Republik den höchsten Dienst erweisen. — Bourbaki ist vollständig außer Gefahr, seine Kopfwunde vernarbt langsam. — Etienne Arago ist mit einer Mission nach Italien betraut.

Bordeaux, 9. Febr. Aus Oran (Algier) wird gemeldet, daß dort die republikanische Liste, mit Gambetta an der Spitze, mit großer Majorität durchgedrungen ist. — In Paris ist bis jetzt die Wahl von 6 Kandidaten der republikanischen Liste gesichert, das Resultat der drei anderen Wahlen ist noch unbekannt. — In Poitiers ist die Liste, an deren Spitze Thiers steht, mit $3/4$-Majorität der abgegebenen Stimmen durchgekommen; von 78,281 Stimmberechtigten gaben 56,672 ihre Stimmen ab. — Aus Montauban wird gemeldet, daß die Liste der „Union liberale" in Malleville und den übrigen Orten mit 37,000 gegen 22,000 Stimmen siegte. — In Arriege sichern die bis jetzt bekannt gewordenen Wahlen die Liste der gemäßigten Partei. — Im Departement l'Indre sprachen sich von 23 Kantons 17 mit 37,000 St. für die gemäßigte Partei aus. — Aus Perpignan sind von der republikanischen Liste Emanuel Arago mit 22,508, Etienne Arago mit 18,870, Guita mit 22,061, Pierre Lefranc mit 20,181 Stimmen gewählt; auf die Gegenpartei vereinigten sich 8500 Stimmen. — In Herault hat die Fusionspartei, von welcher Thiers und Dufaure aufgestellt sind, dem Anscheine nach 4000 Stimmen Majorität. — Im Departement Gironde wurden, abgesehen von 3 Kantonen, 55,334 Stimmen für die Fusionspartei, auf deren Liste Thiers, Dufaure und Decage stehen, 32,428 Stimmen für die Republikaner abgegeben. — In Bordeaux siegte die republikanische Partei. — In Avignon ist die republikanische Liste mit den Kandidaten Gent, de Lord, Injade und Naquet mit etwa 5000 Stimmen Majorität durchgedrungen.

Bordeaux, 10. Februar. In Ardèche ist die ganze Liste der konservativen Partei durchgekommen. Im Departement Maine Loire siegte ebenfalls die konservative Partei mit einer Majorität von 60,000 Stimmen. Im Departement Aude siegte die „Union liberale" vollständig, darunter Thiers und Guiraud.

Lille, 9. Febr. Die Kandidaten des nationalen Komites erhielten in Orchies 3200, Tourcoing 7600, Solre le Chateau 1800, Trelon 2500, Armentières 3000, Cysoing 2800 Stimmen. In denselben Orten erhielten die Republikaner bez. 450, 1500, 275, 500, 500, 400 Stimmen. In Lille erhielten in 11 Sektionen von 17, die Kandidaten der nationalen Partei 6100, die Republikaner 7200 Stimmen. Der Sieg der Kandidaten des nationalen Komites ist gewiß.

Lille, 10. Febr. Nach dem „Propagateur" ist das bisherige Wahlresultat des Norddepartements folgendes: Etwa 150,000 Stimmen für die monarchische Liste, 150,000 für die republikanische. In Cambrai, Dünkirchen, Douai, Valenciennes, Pas de Calais war eine große monarchische Majorität. Die Landbevölkerung hat sich zahlreich an der Wahl betheiligt.

Petersburg, 8. Februar. Der englische Botschafter, Buchanan, reist nächsten Sonnabend auf längeren Urlaub von hier ab. In diplomatischen Kreisen wird auch dies als ein Symptom der erwarteten friedlichen Gestaltung der Dinge betrachtet.

Bukarest, 9. Februar. Deputirtenkammer. Blaremberg interpellirte die Regierung über den Brief des Fürsten Karl in der „Augsb. A. Z.". Die Regierung wird übermorgen antworten.

Washington, 9. Februar. Der Präsident sandte dem Kongresse Botschaft, welche ergiebt, Angesichts der wachsenden Macht und Bedeutung Deutschlands Berlin zu einer Mission ersten Ranges zu erheben.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Elbinger Actien-Gesellschaft für Fabrikation von Eisenbahn-Material.

Die Entwickelung des Eisenbahn-Verkehrs hat, wie statistisch nachzuweisen ist, die Anfertigung von Eisenbahn-Material bei Weitem überholt. Der Beweis liegt in den fortdauernden Klagen, welche über den Mangel an Betriebs-Material laut werden und in allen Handelskammer-Berichten und ähnlichen Aktenstücken eine hervorragende Stelle finden. Die Errichtung neuer und Erweiterung der bestehenden **Fabriken für Anfertigung von Eisenbahn-Material** war deshalb eine Aufgabe der Industrie, deren Lösung überall reiche Früchte getragen hat. Dies bestätigt sich beispielsweise durch die Prosperität der Berliner und Görlitzer Eisenbahn-Bedarf-Gesellschaft, deren Aktien bei einer Dividende von 14 % resp. 9⅓ % für 1869 einen Coursstand von ca. 146 und 119 jetzt haben.

Unstreitig nimmt dieser Industrie-Zweig eine Ausnahme-Stellung ein, und es wird ihm niemals an Aufträgen fehlen, am wenigsten in Deutschland, dessen Eisenbahnnetz im Verhältniß zum Flächen-Inhalt in Europa erst die fünfte Stelle einnimmt. Noch bedeutend weiter zurück stehen Rußland und Oesterreich, welche ebenfalls in den deutschen Fabriken arbeiten lassen.

Diese Erwägungen, deren Berechtigung Niemand in Abrede stellen kann, haben die Unterzeichneten bestimmt, die in Elbing domizilirte und vermöge ihrer praktischen Einrichtungen seit Jahren mit dem größten Erfolg arbeitende **Fabrik von Eisenbahn-Material** der Herren **G. Hambruch, Vollbaum & Co.** in eine Aktien-Gesellschaft umzuwandeln, um ihr auf diesem Wege das zu ihrer Erweiterung nothwendige Kapital zuzuführen.

Alle Bedingungen einer außerordentlichen Rentabilität sind vorhanden. Die bereits gemachten Erfahrungen können sofort verwerthet werden. **Die Fabrik braucht nicht erst eine Kundschaft zu erwerben, sondern besitzt eine solche. Die Lage Elbings** begünstigt den Betrieb, weil sie gestattet, mit einem geringeren Anlage-Kapital als in den westlichen Provinzen zu arbeiten; ferner stellt sich das Roh- und Heizungs-Material, welches als Rückfracht des Produkten-Exports bezogen wird, erheblich billiger, als in andern industriellen Bezirken. Polen liefert auf dem Wasserwege die besten und auch billigsten Hölzer. **Die Arbeitslöhne** stehen in Folge der niedrigen Lebensmittel- und Wohnungs-Preise bedeutend unter dem Niveau anderer Provinzen. Im Falle des Exports der Fabrikate ist es gestattet, direkt aus England, Belgien u. s. w. als Transito-Gut bezogenes **zollfreies Eisen** zu verarbeiten. Endlich tritt bei einer Ausfuhr des Betriebs-Materials nach Rußland eine bedeutende Fracht-Ersparniß ein. Beispielsweise wird ein Güterwagen mit Berechnung der für den Rücktransport „der Transportachsen" zu zahlenden Summe von Elbing um 35 Thlr. billiger als von Berlin transportirt.

Es liegen hier nicht allein alle Bedingungen einer **bedeutenden,** sondern auch **außerordentlichen Rentabilität** vor, weil kurz gesagt: die Lage des Etablissements gestattet **billiger als irgend eine andere Fabrik zu produciren** und unter **besseren** Transport-Bedingungen sein Fabrikat nach Rußland abzusetzen.

Die Firma **G. Hambruch, Vollbaum & Co.** kann sich jeder andern mindestens ebenbürtig zur Seite stellen. Es darf aus **allen** hier dargelegten Gründen die Behauptung ausgesprochen werden, daß **das Etablissement schon heute eine hervorragende Stellung einnimmt,** sich diese durch das größere Betriebs-Kapital noch befestigen wird und die Aktien desselben eine **volle** Anwartschaft auf den hohen Coursstand der Aktien anderer ähnlicher Institute haben.

Das Etablissement besteht aus zwei Abtheilungen, deren eine auf einem Areal von 9½ Morgen hart am Elbingfluß sehr günstig für den Empfang schwerer Materialien gelegen ist. In der anderen ca. 5 Morgen kulmisch (ca. 2344 □Ruthen) großen Abtheilung werden hauptsächlich die Montage- und Lackir-Arbeiten ausgeführt. Diese Abtheilung schließt sich mittelst eigener Schienenstränge an die Königliche Ostbahn an, eine Telegraphenleitung verbindet beide Abtheilungen mit einander und mit den Privatwohnungen der bisherigen Geschäfts-Inhaber. Die ganze Ausstattung des Etablissements entspricht den praktisch bewährten **neuesten** Erfahrungen und enthält alle Vorrichtungen, Maschinen und sonstigen zur Fabrikation nothwendigen Requisiten.

Wir heben nur hervor, daß auch eine bei anderen Wagenfabriken selten zu findende **eigene Eisengießerei** vorhanden ist. Es arbeiten gegenwärtig acht Dampfmaschinen mit ca. 150 Pferdekraft und werden **ca. tausend selbst herangebildete Arbeiter** beschäftigt.

Die **augenblickliche Leistungsfähigkeit** der Fabrik ist mit **1600 Eisenbahnwagen jährlich** abzumessen. Die Fixirung des Aktien-Kapitals mit einer Million Thaler hat eine **Erweiterung der Anlagen** zur Unterlage, welche diese **Leistungsfähigkeit auf ca. 3000 Güter- und 300 Personenwagen** jährlich steigern wird.

Die Aktien-Gesellschaft übernimmt fest abgeschlossene Aufträge auf 1100 Eisenbahnwagen und weitere dem Abschlusse nahe Verhandlungen. Die Gesellschaft erwirbt das Etablissement mit allen Materialien und mit angefangenen und fertigen Arbeiten. Letztere allein haben einen Werth von ca. 350,000 Thlr.

Die **Rentabilitäts-Berechnung** fußt auf Preise, zu welchen der Bau von Wagen zuletzt übernommen wurde, und verspricht einen außerordentlich hohen Reingewinn, welcher bereits von den bisherigen Besitzern des Etablissements erzielt, und durch Vergrößerung des Betriebs-Kapitals noch erhöht werden dürfte.

Die Herren **G. Hambruch** und **J. Vollbaum,** die bisherigen Inhaber des Etablissements, haben sich auf mehrere Jahre zur Uebernahme der Direktion bereit erklärt; sie betheiligen sich auch mit einem beträchtlichen Kapital an dem Unternehmen.

Berlin, im Februar 1871.

Das Gründungs-Comité.

J. V.:

Phillips,

Oberbürgermeister a. D. zu Elbing.

Bedingungen

zur Zeichnung auf 1,000,000 Thaler Aktien (wovon bereits 250,000 Thaler al pari fest begeben sind)

der

Elbinger Actien-Gesellschaft für Fabrikation von Eisenbahn-Material.

1) Die Zeichnungen erfolgen al pari auf Grund des Gesellschafts-Statuts vom 6. Februar 1871 am **Montag den 13.** und **Dienstag den 14. Februar d. J.** bei den Herren:

H. C. Plaut in Berlin Oberwall-Straße 4.
Paul Gravenstein & Co. in Berlin, Kronen-Straße 40.
G. von Pachaly's Enkel in Breslau,
J. Schultze & Wolde in Bremen,
Goldschmidt & Co. in Bonn,
Kunath & Nieritz in Chemnitz,
J. H. Stein in Cöln,
Danziger Privat-Bank in Danzig,
Hermann Pape in Danzig,
Ludwig Philippson in Dresden,
Agentur der Geraer Bank in Dresden,
Elbinger Credit-Anstalt in Elbing,
Ad. Stürcke in Erfurt,
A. Waldthausen M. W. Sohn in Essen,
Geraer Bank in Gera,
Simon Pollack in Görlitz,
Aron C. Bohm in Graudenz,
Halle'scher Bankverein von Kulisch Kämpf & Co. in Halle a. S.,
M. J. Frensdorff in Hannover,
E. N. Jacob in Königsberg i. Pr.,
H. C. Plaut in Leipzig,
Sal. L. Cohn in Lübeck,
M. S. Meyer in Magdeburg,
B. M. Strupp in Meiningen,
Hirschfeld & Wolff in Posen,
Ed. Mamroth in Posen,
S. Abel jun. in Stettin,
Stahl & Federer in Stuttgart.

2) Bei der Zeichnung sind 10 Procent des gezeichneten Betrages baar oder in courshabenden Papieren zu deponiren.

3) Im Falle einer Ueberzeichnung tritt eine Reduction der Zeichnungen ein und wird das Resultat derselben möglichst bald nach Schluß der Subscription bekannt gemacht werden.

Obigem Prospekt entsprechend, nehmen wir Zeichnungen

am 13. und 14. Februar d. J.

entgegen.

Posen, den 9. Februar 1871.

Hirschfeld & Wolff.
Ed. Mamroth.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe **Główno** unter Nr. 8 belegene, dem Müllermstr **Emil Mihram** u. dessen Ehefrau **Amalie Mathilde**, geborene Litke, gehörige Grundstück, welches mit einem Flächen-Inhalte von $60_{,93}$ Morgen der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 38 Thlr. 5 Sgr. $8^2/_5$ Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 85 Thlr. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation am

Dienstag, 25. April 1871,
Vormittags um 10 Uhr,
im Lokale des Königlichen Kreis-Gerichts hierselbst, Zimmer Nr. 13, versteigert werden.

Posen, den 25. Dezember 1870.

Königliches Kreisgericht.
Der Subhastations-Richter.
Keyl.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe **Górczyn** unter Nr. 11 belegene, dem **Martin Mizera** gehörige Bauerngut, jedoch mit Ausschluß der durch das Expropriationsresolut vom 9. Juli 1869 der Märkisch-Posener Eisenbahngesellschaft abgetretenen Parzelle, welches mit einem Flächeninhalte von $47_{,73}$ Morgen der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 50 Thlrn. 27 Sgr. $3^3/_5$ Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 30 Thlrn. veranlagt ist, soll Behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation am

Donnerstag den 27. April 1871,
Vormittags um 10 Uhr,
im Lokale des königlichen Kreisgerichts hierselbst, Zimmer Nr. 13, versteigert werden.

Posen, den 29. Dezember 1870.

Königliches Kreisgericht.
Der Subhastations-Richter.
Keyl.

Bekanntmachung.

Der Töpfermeister **Peter Ziolkowski** zu Czarnikau ist auf den Antrag seiner Ehefrau durch Erkenntniß des unterzeichneten Gerichts vom 17. Januar 1871 für einen Verschwender erklärt worden.

Schönlanke, den 17. Januar 1871.

Königliches Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Ein Gasthof

auf dem Lande, mit guten Gebäuden, 10 Morgen Land mit Wiese I. Klasse, in einem Ort von 1800 Einwohnern, ist Familien-Verhältnisse halber sofort billig zu verkaufen.

Näheres poste restante **Polajewo** *E. B.* **Nr. 100.**

Heilungen durch

Homoeopathie.

Magen- und Unterleibsübel, Hämorrhoiden, Syphilis, Geschlechtskrankheiten, Flechten, Knochenfrass, chronisch. Gliederreissen, Epilepsie, Rückenmarksleiden u. dergl, selbst in verzweifelten Fällen. Auswärtige mit gleichem Erfolge **brieflich.**

Dr. Loewenstein,
Berlin, Neue Königsstr. 33.

Otto Dawczynski,
Zahnarzt.

Friedrichsstr. 33 b. neben Tilsners Hotel.

Fräulein **Hermine Weise,** Schützenstr. 26, 3 Tr. empfiehlt sich zur Anfertigung von Weißwäsche, sowohl Hand- als Maschinen-Arbeit, in und außer dem Hause.

Holzverkauf.

Im **Lednagóra**er **Walde**, bei der Poststation **Wierzyce**, werden verschiedene Bau- und Brennhölzer sowie verschiedene Sorten kieferne Stangen, auch trockene kieferne Bretter durch die Förster **Mayer** und **Menzel** daselbst täglich verkauft.

Holz-Verkauf.

Im **Pietrzykower** Walde bei Peysern wird trockenes eichenes Klobenholz die große Waldklafter zum Preise von 4 Thlr. 18 Sgr. durch den Förster **Trampczynski** daselbst verkauft.

Kleesaaten,

und **andere Sämereien** und **Grassaaten** kauft zu höchsten Preisen

Manasse Werner,
Gr. Gerberstr. 17.

כשר Fleischgeschäft. כשר

Ein koscheres Fleischgeschäft in Berlin, fein eingerichtet, mit Wohnung, gut im Gange, mit feiner Kundschaft, ist Verhältnisse halber unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Uebernahme zu jeder Zeit. Offerten sub **Y 4290** befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Berlin.**

Bekanntmachung.

Breslau-Warschauer Eisenbahn-Gesellschaft.

(Preußische Abtheilung.)

Mit Bezugnahme auf den § 17 unseres Gesellschafts-Statuts, nach welchem im Laufe des ersten Jahres wenigstens fünfzig Procent der einzelnen Actienzeichnungen eingezahlt sein müssen, fordern wir zum Zweck weiterer kräftiger Förderung des Baues die Herren Actionaire hierdurch auf:

Die fernere Einzahlung **von Zwanzig Procent** des Nominal-Betrages auf die gezeichneten Stamm- und Stamm-Prioritäts-Actien innerhalb vier Wochen **und spätestens bis einschließlich des 11. März d. J.** bei einem der Gesellschafts-Banquiers,

a) Herrn Julius Alexander zu Berlin, Dorotheen-Straße Nr. 54,

b) Herrn Meyer Cohn zu Berlin, Unter den Linden 11.

c) Herren Gebrüder Guttentag zu Breslau,

unter Vorlegung der Quittungsbogen über die ersten Einzahlungen zu leisten.

Diejenigen Herren Actionäre, welche mit den beiden vorhergegangenen Einzahlungen noch im Rückstande sind, werden aufgefordert, diese und die rückständigen Verzugszinsen, sowie die jetzt ausgeschriebenen 20 pCt. **gegen Empfangnahme** des Quittungsbogens bei den Gesellschafts-Banquiers einzuzahlen.

Vollzahlungen auf die gezeichneten Actien sind auf den Grund des § 17 unseres Gesellschafts-Statuts zulässig, wofür alsdann die ausgefertigten Actien nebst den laufenden Coupons, Dividendenscheinen und Talons gegen Rückgabe des betreffenden Quittungsbogens, ausgehändigt werden.

Berlin, den 30. Januar 1871.

Der Verwaltungsrath
der Breslau-Warschauer Eisenbahn-Gesellschaft.
(Preußische Abtheilung.)

R. Pechmann,
Gutsbesitzer und Viehhändler in Sierakowo
(Bahnstation Rawicz),

hält stets Bestand und liefert namentlich auf Bestellung junge schlesische Zug- und zur Mast geeignete Ochsen sowie auch frischmelkende und hochtragende Kühe unter Zusicherung der reellsten Grundsätze; ertheilt auch auf jede Anfrage bereitwilligst Auskunft und bittet um geneigte Aufträge.

Holz-Verkauf.

In der Forst **Iwno**, an der Chaussee zwischen **Kostrzyn** und **Wierzyca**, werden täglich durch den Waldwärter **Foerster** alle Sorten Bretter, Bau- und Brennhölzer zu billigen Preisen verkauft.

Kleesaaten

und alle anderen **Feldsämereien** kauft zu höchsten Preisen

A. S. Lehr,
Gr. Gerberstr. 18.

Unser neuestes Samen-Verzeichniß wird am 18. dieses Monats der **Posener Zeitung** beigegeben werden.

Indem wir hierauf aufmerksam zu machen uns erlauben, wünschen wir, daß es zu einem recht lebhaftem Geschäft Veranlassung geben möchte.

Posen, Februar 1871.

Gebr. Auerbach.

Bei dem Handelsmann *W. Wuttge* in Herrnstadt i. Schl., Bahnstation Rawitsch, sind zu jeder Zeit auf Bestellung

gute Zugochsen

verschiedener Stärke zu haben.

Wilhelm Wuttge, Handelsmann.

Roggenfuttermehl

und **Rapskuchen** in bester Qualität und jeder beliebigen Post offerirt billigst

A. S. Lehr.

Eine neue Sendung

Petersburger Boots

in allen Größen empfing das **alleinige Depot** von

Julius Borck.

Petr.-Cylinder,

à Stück 1 Sgr., das Dutzd. $7^1/_2$ Sgr., bei Abnahme von mindestens 10 Dtzd. $6^1/_2$ Sgr.

J. Cohn,
Markt 85.

Schandke's

Brust-Pastillen

zu 6 und 12 Sgr. pro Schachtel empfiehlt die Konditorei von

P. Urbański,
Breslauerstr. 14.

Rechenschaftsbericht

des Kommissariats
der allgemeinen Landesstiftung National-Dank
zur Unterstützung hilfsbedürftiger Krieger aus den Jahren 1813/15
des
Land- und Stadtkreises Posen
pro 1870.

Die Einnahmen haben betragen:

1) Von Offizieren und Militär-Beamten	24 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf.	
2) Statutenmäßige Beiträge des Offiziercorps 1. Bataillons 18. Landw.-Reg.	23 „ — „ — „	
3) Von Civilbeamten und Geistlichen	77 „ 5 „ — „	
4) Von hiesigen städtischen Bürgern	89 „ — „ — „	
5) Aus dem landräthlichen Kreise	11 „ 15 „ — „	
Beiträge zusammen		224 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.
Dazu treten:		
6) Der ultimo Dezember 1869 verbliebene Kassenbestand mit		124 „ — „ 11 „
7) Die Zinsen der Stiftungs-Kapitalien, sowie des zeitweise bei der Sparkasse niedergelegten Geldbestandes mit		48 „ — „ 9 „
8) An zufälligen Einnahmen		57 „ 6 „ — „
ergiebt pro 1870 die Gesammt-Einnahme von		454 Thlr. — Sgr. 2 Pf.

Daraus sind folgende Ausgaben bestritten:

1) Fortlaufende monatliche Unterstützungen an unsere Veteranen à 2 resp. 3 Thl., zusammen		136 Thlr.	
2) Außerordentliche Unterstützungen			
a. zur Feier d. 22. März an 9 Veteranen, 29 Wittwen à 2 Thlr.	76 Thlr.		
b. zur Gedächtnißfeier des 3. August an 7 Veteranen à 2 Thlr.	14 „		
c. zum Weihnachtsfeste an 7 Veteranen und 33 Wittwen à 2 bis 5 Thlr., zusammen	99 „		
d. bei besonderen Veranlassungen	21 „		
macht		210 Thlr.	
3) An Verwaltungskosten		32 Thlr. 6 Pf.	
ergiebt pro 1870 die Gesammt-Ausgabe von			378 Thlr. — Sgr. 6 Pf.
ist ultimo Dezember 1870 Bestand verblieben			75 Thlr. 29 Sgr. 8 Pf.

Von unseren Veteranen sind im Laufe des Jahres 1870 drei verstorben (Montigler, Pohl und Hampel), so daß fernerweit nur noch acht Veteranen unserer Fürsorge verbleiben, wogegen die Zahl der hinterbliebenen Veteranen-Wittwen sich auf 33 gesteigert hat. Die Rechnung über die Verwaltung der hiesigen Kommissariatskasse pro 1869 ist unterm 13. April 1870 Seitens des Herrn Ober-Präsidenten dechargirt und wird zu gleichem Behufe gegenwärtig die Rechnung pro 1870 vorgelegt werden.

Mit Hinweis auf diesen Rechenschaftsbericht werden wir in gewohnter Weise durch unseren Veteranenboten die Aufforderung zur Darreichung erneuter Beiträge zirkuliren lassen und bitten uns reichlicher unterstützen zu wollen, damit wir endlich auch dahin gelangen können, den ältest betagten Wittwen unserer Veteranen, insbesondere wenn sie mit ihren Männern bereits die Kriegsjahre von 1813/15 verlebt haben, eine fortlaufende monatliche Unterstützung zu verabreichen, deren sie dringend bedürftig sind.

Posen, den 10. Februar 1871.

Der Kreis-Kommissarius. **v. Bünting,** Ober-Regierungsrath.

Der Schatzmeister **Karnick,** Kanzleirath.

Herren-Tag- u. Nacht-Hemden

in Leinen und Shirting für jedes Maß passend empfiehlt unter Garantie der Solidität

F. W. Mewes, Markt 67.
Leinen- u. Wäschegeschäft.

Eisengiesserei und Maschinen-Fabrik

Rühl & Brosowsky,

Frankfurt a. O. — Bahnhof —

empfiehlt sich zur Anlage von

Stärke- und Zuckerfabriken, Brennereien, Brauereien, Ziegeleien, Dampfmahlmühlen und Schneidemühlen.

Anschläge und Zeichnungen gratis und franco.

Closets

neuester Konstruktion und verschiedener Formen empfehlen zu billigsten Preisen

S. Kronthal & Söhne,
Posen, Markt Nr. 56.

Fünf Zimmer, Küche, Keller und Holzstall, und wenn gewünscht wird, ein Stall für zwei Pferde nebst Wagen-Remise sind auf dem in **Gnesen, Neustadt Nr. 161/162** belegenen Grundstücke **vom 1. Mai 1871** ab zu vermiethen. Nähere Auskunft auf frankirte Briefe ertheilt der Unterzeichnete.

v. Zembrzuski,
Gen.-Landschafts-Sekretär in Posen.

Berliner Str. 13 ist im Seitengeb. 1 Tr., eine freundl. Wohn. v. 3 Zimm., Küche mit Wasserl. zu v. Zu erf. b. **Wolfssohn**, 2 Tr.

Krätze,

in 3–4 Tagen sicher geheilt. Mittel angenehm anwendbar, à Portion 20 Sgr.

Schwabenpulver,

einziges sicheres Mittel zur Vertilgung dieses Ungeziefers in Küchen 2c., à Portion 20 Sgr.

Hauck'sche Einreibung,

ganz vorzüglich gegen Rheumatismus, selbst in veralteten Fällen, à Portion 10 Sgr.

Bierpastillen,

vorzügliches Mittel gegen die üblen Folgen zu reichlichen Biergenusses und Verdauungsbeschwerden, à Schachtel 20 Sgr. und 1 Thlr.

Obige Mittel sind gegen Einsendung des Betrages zu beziehen aus der Apotheke zu Friedland in der Niederlausitz.

D. Hassenstein,
Apotheker.



Aechte

Bart=Zwiebel,

garantirtes

Bart=Erzeugungsmittel.



Es ist dies keines der vielen öffentlich ausgebotenen Schwindelmittel, die nur auf Täuschung hinauslaufen, sondern die Wirkung, die dieses Mittel auf den Wuchs der **Barthaare** ausübt, beruht thatsächlich in dem Extrakte der vom Professor **C. Thedo** entdeckten Pflanze **Onionar.** Dieses Präparat darf in Folge seiner ausgezeichneten Wirkungen gewiß mit vollster Ueberzeugung Jedermann auf das Angelegentlichste empfohlen werden, indem es den Bartwuchs mit unglaublicher Schnelligkeit befördert, und selbst bei jungen Leuten einen vollen und kräftigen Bart erzeugt, was **schon durch zahlreiche Zeugnisse** bewiesen wurde.

Preis per Paket sammt Gebrauchsanweisung Thlr. 1.

Depôt in Posen bei S. Spiro, Breitestraße 15. (Hôtel de Paris)

Seit 14 Jahren litt ich in Folge einer Erkältung **am Reißen.** Durch den Verbrauch einiger Flaschen **Gesundheitsseife** aus der Fabrik des Hrn. **J. Oschinsky, Breslau, Karlsplatz 6,** bin ich so weit hergestellt, daß das Uebel fast gänzlich beseitigt ist. Dem Erfinder dieses Mittels innigen Dank.

Klenzig bei Züllichau, den 15. Februar 1869.

Meyszak, Brennerei-Inspektor.

In Posen bei A. Wuttke, Wasserstr. 8/9.

יין כשר על פסח

abgelagerte Weine,

das preuß. Quart à 8 Sgr. (Wiederverkäufern Rabatt) versendet in Gebinden von 7½ Quart an, gegen Nachnahme des Betrages

B. G. Salomon in Grünberg i. Schl.

Aerztliche Gutachten.

Der Californische Wein-Bitter des Herrn

H. L. Brockmann, Breslau, Büttnerstraße Nr. 7, welchen ich hier öfter Kranken zu empfehlen Gelegenheit hatte, ist ein weiniger Auszug von bitteren und aromatischen Kräutern, welche der menschlichen Gesundheit äußerst nützlich und förderlich sind. Am meisten eignet sich dessen Gebrauch bei **Unterleibsbeschwerden,** wie Appetitlosigkeit, Uebelkeit, Magendrücken verlangsamter oder unregelmäßiger Verdauung; auch ist derselbe bei **nervösem Kopfschmerz,** bei hartnäckigem Wechselfieber, sowie **Rekonvaleszenten nach schweren Krankheiten häufig anzurathen.**

Posen, den 15. November 1870. *Dr. Kupke.*

H. L. Brockmann's Californischer Wein-Bitter ist ein mild bitteres Getränk, welches sich **vorzüglich für das weibliche Geschlecht und zarte Konstitutionen** bei Verdauungsschwäche und besonders **Magenkrampf** eignet, in welcher letzteren Krankheit sich derselbe nach mehreren Versuchen als besonders wirksam erwiesen hat. Dies bescheinige ich nach meiner besten ärztlichen Ueberzeugung.

Posen, den 9. November 1870. *Dr. Kramarkiewicz.*

Haupt=Agentur für **Posen** bei Herrn **Ed. Stiller,** Sapiehaplatz 6.

Pharmaceutisch industrielles Etablissement des

Jos. Fürst, Apotheker

„zum weißen Engel" in Prag, Poricer Straße Nr. 1071-II empfiehlt

den medizinischen flüssigen

Eisenzucker.

Derselbe wird mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet bei **Blutarmut, Körperschwäche, Bleichsucht, Scrophulose, Nervösen Leiden, Frauenkrankheiten, der englischen Krankheit, beginnender Tuberculose, Gicht und Rheumatismus, Geschlechtsschwäche,** als Nachkur bei Siphilis, kurz bei allen jenen Krankheiten, deren Heilung auf **Stärkung des Blutes und Verbesserung der Säfte** beruht.

1 Flasche 25 Sgr., ½ Flasche 12½ Sgr.

Eisencerat

heilt alle **Frostbeulen binnen 8 Tagen.**

1 Schachtel 8 Sgr.

Gastrophan

seit 20 Jahren bestbewärtes, ein von der Prager medizinischen Fakultät geprüftes, und von derselben anempfohlenes Magenheilmittel zur Beförderung der Verdauung und Hebung des Appetites.

1 Flacon 15 Sgr.

Kral's echter Carolinenthaler

Davidsthee

gegen **Brustkatarrhe** und **Husten,** durch deren Behebung einer weiteren Erkrankung der Lunge, insbesondere der Lungensucht vorgebeugt wird. 1 Päckchen 4 Sgr.

Flüssige

Eisenseife

vorzügliches, bisher unübertroffenes Mittel bei Zahnweh, Zahngeschwulst, Verwundungen, Verbrennungen, Quetschungen, Schweißfüßen, äußerlichen Hautkrankheiten, scrophulösen Geschwüren.

1 Flacon 20 Sgr., ½ Flacon 10 Sgr.

!Vor Mißgriffen wird gewarnt!

General-Depot für ganz Deutschland

befindet sich in

Carlsruhe bei Theodor Brugier,

Waldstraße Nr. 10,

In Posen bei

R. Czarnikow, Schuhmacherstraße 6.

Man sucht in der Nähe des Gymnasiums eine Wohnung, bestehend aus 3 oder 4 Stuben pr. 1. April Adressen sub **A Z.** in der Exped. dieser Zeitung, Breitestraße 14.

Schützenstraße 25 ist im 1. Stock eine ganz rennovirte Wohnung von 5 Zimmern und Zubehör oder 1. April zu vermiethen. Näheres daselbst im 1. Stock **rechts** bei Frl. **Hesse.**

Dr. Friedr. Lengil's Birken=Balsam.

Dieser Balsam **glättet** die im Gesicht entstandenen **Runzeln** u. **Blatternarben,** giebt ihm eine **jugendliche** Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er **Weiße, Zartheit** und **Frische,** entfernt in kürzester Zeit **Sommersprossen, Leberflecken, Muttermale, Nasenröthe, Mitesser** und alle anderen Unreinheiten der Haut.

Bestreicht man z. B. Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, **so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird.**

Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung Thlr. 1.

Depot in **Posen** bei *S. Spiro,* Breitestraße 15 (Hôtel de Paris).

Eine Reihe von Anerkennungsschreiben über die Wirksamkeit liegen zur Einsicht bereit.

Für Leidende.

Die günstigen Resultate, welche durch die Anwendung des

geruchlosen Medicinal=Leberthranes

von

Karl Baschin, Berlin,

Spandauerstraße 29,

erzielt worden sind, und die **ärztlichen** Anerkennungen, welche diesem vorzüglichen Fabrikate zur Seite stehen, geben Veranlassung zur ferneren Empfehlung dieses reinen Naturprodukts. Dieser Leberthran hat einen angenehmen süßlichen Geschmack und wird von Kindern gern genommen. Zu beziehen in **Posen** von **Julius Remack** oder direkt von

Karl Baschin,

Berlin, Spandauerstraße 29.

Magenübel, Appetitlosigkeit, Verschleimung, Hämorrhoiden.

Woynassen bei Oletzko.

Geehrter Herr **Daubitz!**

Seit 10 Jahren gebrauche ich bereits Ihren mir so sehr wohlthuenden Magenbitter*) und hat **mich derselbe von einer bedeutenden Verschleimung und Appetitlosigkeit befreit** und mich bis jetzt immer sehr gesund erhalten, so daß ich **ihn nicht mehr entbehren kann.**

Ich ersuche Sie daher (folgt Postbestellung)

Achtungsvoll

Waschkowsky, Gastwirth.

Neumünster, den 30. Sept. 1870.

Herrn **R. F. Daubitz,** Berlin.

Senden Sie mir mit umgehender Post 6 Flaschen von **Ihrem Magenbitter, welcher mir so sehr gute Dienste geleistet hat.**

L. Grossmann.

*) Zu haben in den bekannten Niederlagen.

Hrn. **G. A. W. Mayer** in **Breslau.**

Sulzbürg (Baiern), 18. Mai 1870.

Sie erhalten hierbei . . . . Schließlich ersuche ich Sie noch um baldige Zusendung von 90/8, 40/4 und 7/2 Flaschen Brustsyrup, denn es wäre mir unlieb, wenn obiger Rest vergriffen würde, ehe ich neue Sendung erhalte, da derselbe in hiesiger Gegend **als vorzügliches Heilmittel anerkannt wird.**

Achtungsvoll **A. Wolf.**

Der **echte** G. A. W. Mayer'sche weiße Brustsyrup, prämiirt in Paris 1867, sicherstes Mittel gegen **jeden** Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Brustleiden, Halsbeschwerden, Blutspeien, Asthma 2c., ist zu beziehen in **Posen** durch

Gebr. Krayn, Wronkerstraße 1,
J. N. Leitgeber, Gr. Gerberstr. 16,
Isidor Busch, Sapiehaplatz 2,
Krug & Fabricius, Breslauerstr. 10.

Wiener Waffeln

empfingen

Gebr. Miethe.

Täglich frische

Tafelbutter

empfiehlt

E. Brechts Wwe.

Wronkerstr. 13.

Fische! Frische Hechte, Zander, Barsen empfiehlt billigst **L. Kletschoff,** Krämerstr. 1.

Alle Sorten

französische Liqueure,

Chartreuse, Benedictiner, sowie von Rocher frères: **Werder,** Crême: de Cacao, à la Vanille, de Moka, etc. empfehlen

Gebr. Miethe.

Markt- u. Breslauerstr.-Ecke 60 ist ein Laden zu vermiethen. Näheres Breslauerstraße 9, 3 Treppen.

Frankfurter Lotterie.

Ziehung III. Klasse **15.** dieses Monats.

Hauptgewinn 15,000 fl.

Die Loose III. Klasse können **bis 15. d.** früh abgeholt werden, ebenso die Gewinne und Freiloose. Nur noch einige neue Loose sind abzulassen.

Pläne und Ziehungslisten gratis.

Das neue Lotterie=Comtoir

S. Litthauer,

Posen, Wilhelmspl. 17.

Nach Queensland in Australien

befördern **zwischen dem 15. März und 1. April** Landleute und ledige Dienstmädchen mit Vorschuß der Passage.

Louis Knorr & Co.

in *HAMBURG.*

Bei **W. Decker & Co., Posen,** sind vorräthig:

Formulare für die Ernennung der Wahlvorsteher zur bevorstehenden Wahl der Abgeordneten zum Deutschen Reichstage,

sowie alle übrigen Wahl=Formulare.

Rath und Hülfe für alle Geschlechts-kranke bietet das berühmte, in **72 Auflagen** verbreitete Buch Dr. **„Retau's Selbstbewahrung"** mit 27 pathol.-anatom. Abbild. Preis 1 Thlr. Dasselbe hat sich überaus segensreich bewiesen und verdanken ihm nachweislich allein in vier Jahren über

15,000 Personen

Heilung ihrer zerrütteten Gesundheit. Tausende von Dankschreiben liegen vor und selbst **Regierungen** und **Wohlfahrtsbehörden** sprachen sich in Folge einer ihnen übergebenen Denkschrift über die Wirksamkeit dieses Buches höchst anerkennend aus. Aller Schwindelei fremd, hat es vielmehr den Zweck, wahrhaft reelle und billige Hülfe durch Aufstellung eines von den tüchtigsten Aerzten geleiteten Heilverfahrens, zu schaffen und ist allen Leidenden sowie auch Erziehern als Rathgeber und Retter dringend zu empfehlen. Möchte daher Niemand, der vor Elend und Schande bewahrt bleiben will, unterlassen, sich diesen ernsten, nutzbringenden und wahrhaft reellen Wegweiser anzuschaffen. Verlag von **G. Poenickes Schulbuchhandlung** in **Leipzig** und dort, sowie in Posen bei **J. Jolowicz** zu bekommen.

Norddeutscher Lloyd.

Postdampfschifffahrt

von Bremen nach Newyork und Baltimore

eventuell **Southampton** anlaufend

D. **Rhein**	Sonnabend	18.	Februar	nach	Newyork
D. **Deutschland**	Sonnabend	25.	Februar	„	Newyork
D. **Baltimore**	Mittwoch	1.	März	„	Baltimore
D. **Donau**	Sonnabend	4.	März	„	Newyork
D. **Hermann**	Sonnabend	11.	März	„	Newyork
D. **Leipzig**	Mittwoch	15.	März	„	Baltimore
D. **Main**	Sonnabend	18.	März	„	Newyork
D. **Weser**	Sonnabend	25.	März	„	Newyork
D. **Ohio**	Mittwoch	29.	März	„	Baltimore
D. **Rhein**	Sonnabend	1.	April	„	Newyork

und ferner jeden Mittwoch und Sonnabend.

Passage-Preise nach Newyork: Erste Kajüte **165** Thaler, zweite Kajüte **100** Thaler, Zwischendeck **55** Thaler Preuß. Courant.

Passage-Preise nach Baltimore: Kajüte **135** Thaler, Zwischendeck **55** Thaler Pr. Crt.

Fracht: Pfd. St. 2.— mit 15% Primage pr. 40 Kubikfuß Bremer Maaße. Ordinäre Güter nach Uebereinkunft.

von Bremen nach Neworleans via Havana

D. **Hannover** Sonnabend 4. März; D. **Köln** Sonnabend 1. April.

Passage-Preise nach New-Orleans und Havana: Kajüte **180** Thaler, Zwischendeck **55** Thaler preuß. Courant.

Fracht: Pfd. St. 3. mit 15 % Primage per 40 Kubikfuß Bremer Maaße. Ordinäre Güter nach Uebereinkunft.

von Bremen nach Westindien via Southampton

Nach **Colon, Savanilla, La Guayra** und **Porto Cabello,** mit Anschlüssen via **Panama** nach allen Häfen der Westküste Amerikas, sowie nach **China** u. **Japan.**

D. **König Wilhelm** I. Dienstag 7. März;
D. **Kronprinz Friedrich Wilhelm** Freitag 7. April;
D **Graf Bismarck** Sonntag 7. Mai
und ferner am 7. jeden Monats.

Passage-Preise nach Colon und Savanilla: 1. Kajüte **300** Thlr. Crt., 2. Kajüte **200** Thlr. Crt.; nach La Guayra und Porto Cabello: 1. Kajüte **325** Thlr. Crt., 2. Kajüte **215** Thlr. Crt.

Fracht nach Colon, Savanilla, La Guayra und Porto Cabello Pfd. St. 3. 10 Sh. mit 5 % Primage per 40 Kubikfuß **Englische** Maaße, zahlbar bei der Abladung in Bremen. Ordinäre Güter nach Uebereinkunft. Unter Pfd. St. 1. 1 Sh. wird kein Connoissement gezeichnet.

Nach den Häfen der **Westküste Amerikas, Japan** und **China** werden Passage-Billets ausgestellt und durchgehende Connoissemente gezeichnet.

NB. Die vorstehenden Abfahrtstage werden nur dann eine Abänderung erfahren, wenn der mit Frankreich abgeschlossene Waffenstillstand nicht den Frieden zur Folge haben sollte.

Nähere Auskunft ertheilen sämmtliche Passagier-Expedienten in **Bremen** und deren inländische Agenten, sowie **die Direction des Norddeutschen Lloyd.**

Bindende Kontrakte für Dampf- und Segelschiffe,

sowie nähere Auskunft ertheilt

die von der Königl. Preuß. Regierung concessionirte

Haupt=Agentur

von

Joseph Fränkel in Posen,

Breitestraße 22.



König Wilhelm-Verein.



Loose zur **II. Serie** der Lotterie, bestehend nur aus Geldgewinnen, sind bei allen Königl. Preuß. Lotterie-Einnehmern und außerdem an den bekannten Verkaufsstellen in Berlin, sowie durch Bureau des Vereins im Königl. Opernhause zu beziehen.

Berlinerstr. 17

im zweiten Stock die halbe Etage, bestehend aus 6 Zimmern, Küche, Mädchenstube und Nebengelaß vom 1. April oder früher zu vermiethen.

Näheres Wasserstraße 2 beim Eigenthümer.

Möblirte Zimmer Wilhelmsstr. 13.

Ein anst. möbl. Zimmer ist sogl. zu verm. St. Martin u. Mühlstraßenecke 56a 2 Treppen.

Ein großes möbl. Zimmer für 1 oder 2 Herren billig zu verm. Langestr. 11 part. rechts.

Kleine Gerberstraße 9, 2. Stock, ist ein möblirtes Zimmer zu vermiethen.

Eine geräumige Wohnung von 4 Stuben, Küche, Zubehör, Gas- und Wasserleitung ist vom 1. April ab zu vermiethen Langestraße 11, 2 St. links. Näheres bei Dr. **Trewinski** daselbst.

Der Gemüsegarten St. Martin 33 ist zu vermiethen.

Im ehemaligen

Gymnasial-Gebäude,

gegenüber der Pfarrkirche, ist vom 1. Jan. 1871 ab die erste Etage im Ganzen oder theilweise zu vermiethen.

Näheres zu erfahren bei

A. Kunkel junior,

Wasserstraße 31.

Ein möblirtes Zimmer im 1. Stock ist billig zu verm. **Gerber- u. Büttelstr.-Ecke 12.**

Im Moller'schen Grundstück, **kleine Gerberstraße 11**, ist ein geräumiger

Speicher

zu vermiethen.

Gut empfohlene

Wirthschaftsbeamte

weist kostenfrei nach

***Eugen Müller*, Breslau.**
Basteigasse 6.

Auf einem Gute bei Schwiebus wird zum sofortigen Antritt ein

Beamter

gesucht; derselbe würde sich mehr um Details zu bekümmern haben. Gehalt 80 Thlr.; zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Eine tüchtige

Wirthin,

welche mit Küche und Milchkeller völlig vertraut ist, findet bei gutem Gehalte sofort Stellung Offerten unter ***M. B. 31*** werden in der Expedition dieses Blattes entgegengenommen.

Ein Lehrling

findet Aufnahme.

Adolph Moral.

In meinem Manufaktur-Waaren-Engros-Geschäft findet ein Commis und ein Lehrling Engagement.

Louis Posener.

Für meine Destillation suche ich einen **Lehrling.**

Philipp Joseph
vorm. D. G. Baarth.

Ein Lehrling,

mit den nöthigen Schulkenntnissen und beider Landessprachen mächtig, wird zum sofortigen Antritt gesucht von

L. Kunkel.

Ein tüchtiger Waldwärter, der gut schießen kann, findet zu Georgi c. Anstellung auf dem Dom **Ruchocice** bei Grätz.

Zum 1. April cr. sind in meiner Südfrucht- und Delicateß-Waaren-Handlung die Stellen eines

Commis

— gewandten Verkäufers — und eines

Lehrlings

zu besetzen.

Thorn, im Februar 1871.

Friedrich Schulz.

Ein tüchtiger

Destillateur

wird für auswärts verlangt. Näheres bei

Gebr. Korach,
Markt 40.

Ein Lehrling

der deutschen und polnischen Sprache mächtig, findet Stelle bei mir.

F. W. Mewes, Markt 67.
Leinen- u. Manufaktur-waaren.

Einen deutschen, beider Landessprachen mächtigen

Hofbeamten

sucht bei gutem Gehalte zum 1. April d. J. das Dom. Lubosz bei Pinne. Persönliche Meldung erwünscht.

Lehrlingsstelle

vakant in ***Elsners*** Apotheke.

Gestern früh ist auf dem Wege von Mühlenstraße 5b. nach 16 ein Siegelring mit Stein, gezeichnet H. G, verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben Mühlenstraße 5b. 3 Tr. gegen gute Belohnung abzugeben.

Glanz, Artillerie-Sergeant.

Seit Monat Februar dieses Jahres erscheinen im Verlage von

Emil Kuhn zu Berlin,
Behrenstraße Nr. 26,

die „Uniformen und Dienstkleidungen der Hof-, Staats und Ressort-Beamten des deutschen Reiches.“ Dieses durch höchst saubere Illustrationen sich auszeichnende Werk, welches das erste seiner Art ist, stellt sich die Aufgabe die Uniformen und Dienstkleidungen sämmtlicher deutschen Staaten genau nach den bevorstehenden Vorschriften, Kabinetsordres u. s. w. wiederzugeben. Die Beziehungen des Herausgebers machen es ihm möglich, stets von allen Aenderungen unterrichtet zu sein, welche alsdann ungesäumt zur Kenntniß der Abonnenten gebracht werden. Das vorliegende Werk ist natürlicher Weise in erster Linie für den Fachmann selbst von Wichtigkeit, welcher mit der Anfertigung von Uniformen betraut ist; aber die Sauberkeit der Ausführungen, die dem Unternehmen geradezu einen heraldischen Werth verleiht, wird selbst bei dem Laien großes Interesse erwecken. In der uns vorliegenden ersten Nummer, welche mit den Uniformen der Präsidial Macht des deutschen Reiches beginnt, sehen wir die Gala Uniform eines Staats-Ministers. Aus der reichen, sauber wiedergegebenen Uniform schaut uns kein anderes Antlitz entgegen, als — das wohlgelungene Portrait des deutschen Bundeskanzlers und preußischen Minister-Präsidenten Grafen Bismarck.

Die „Uniformen und Dienstkleidungen u. s. w.“ erscheinen monatlich einmal, mit Ausnahme der Monate März und September. Der halbjährliche pränumerando zahlbare Abonnementspreis beträgt nur 1 Thlr. Gratis erhalten das Werk die Abonnenten des gleichfalls im Verlage von Emil Kuhn erscheinenden „Illustrirten Moden-Journal, Fachzeitung für Herren-Garderobe.“ Zu erwähnen haben wir noch vergessen, daß den elegant in Kupfer gestochenen Illustrationen, wie sauber ausgeführten Lithographien ein ausführlicher beschreibender Text beigegeben ist. Das Werk ist so gehalten, daß die einzelnen Nummern später zu einem Gesammtbande von bleibendem Werthe vereinigt werden können. Das Unternehmen ist, wie bereits Eingangs erwähnt, das erste seiner Art; es besteht bis jetzt kein ähnliches, so daß sein Erscheinen einem längst gefühlten Bedürfnisse abhilft.

Handwerker-Verein.

Montag den 13. Februar 1871. Vortrag des Herrn Redakteur **Goldbaum:**

Drei Straßburger.

Naturwissenschaftlicher Verein.

Herr Dr. **Theile:**

Ueber den Geschmack.

Montag, den 13. Februar, 7 Uhr im Saale des chem Labor. der Realschule.

Familien-Nachrichten.

Daß meine liebe Frau **Emilie**, geb. **Pfitzmann**, gestern Abend 11 Uhr von einer gesunden Tochter glücklich entbunden worden, beehrt sich Verwandten und Freunden anstatt besonderer Meldung ergebenst anzuzeigen.

Posen, den 11. Februar 1871.

F. O. Werner.

Es hat dem Herrn gefallen, heute früh 6 U[hr] unsere geliebte Tante

Karoline Eichstädt

von dieser Welt nach vierwöchentlichem Kran[ken]lager abzurufen, was hiermit allen Freun[den] und Bekannten anzeigt

Wilhelm Albrecht und Frau

Die Beerdigung findet Montag Nachmitt[ag] 3 Uhr vom Trauerhause St. Martin Nr. [...] (Krug's Hotel) aus statt.

Todesanzeige.

Allen guten Freunden und Bekannten d[ie] traurige Nachricht, daß der unerbittliche T[od] meine theure Gattin und unsere gute Mutt[er] uns entrissen hat.

Die Beerdigung findet Montag den 13. d. 3 Uhr Nachmittags vom Trauerhause, Fischerei Nr. 3, statt.

Der betrübte Vater und die betrübten Kinder.

J. Jahns, Gatte,
O. Jahns,
R. Jahns, } Kinder.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verbindungen. Hr. Ernst Wibeau mit Frl. Marie Weber, Hr. Herrmann Schimmelpfennig mit Frl. Auguste Grünewaldt in Berlin.

Geburten. Ein Sohn: Hrn. Wilh. Fittichauer in Berlin, Hrn. C. Wichmann in Kl. Ehrenberg, Hrn. Max Köpke in Magdeburg, dem Premier-Lieutenant Hartmann in Königsberg, Herrn Treichel in Stennewitz. Eine Tochter: Hrn. Herrmann Riechers in Berlin, dem Prof. Dr. v. Quenstedt in Tübingen.

Stadt-Theater in Posen.

Sonnabend **keine Vorstellung.**

Sonntag den 12. Februar. **Wilhelm Tell.** Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedr. v. Schiller.

In Vorbereitung: **Der Statthalter von Bengalen.** (Benefiz für Hrn. ***Rhode-Ebeling***.) — **Ein Lustspiel.** Lustspiel in 4 Akten von Benedix. — **Rosenmüller und Finke,** oder: **Abgemacht ist abgemacht.** Lustspiel in 5 Akten von Dr. Carl Töpfer.

Emil Tauber's

Volksgarten-Theater.

Sonnabend den 11. Februar:
Die alte Schachtel.
Sieben Mädchen in Uniform.
Ballet.

Sonntag den 12. Februar:
Sperling und Sperber.
Othello in Kyritz.
Ballet.

Die Direktion.

Restaurant Tivoli.

Heute und die folgenden Tage:

Großes Konzert,

ausgeführt von der Damenkapelle ***Lange*** unter Mitwirkung des Komikers u. Mimikers Herrn ***Haase*** aus Frankfurt a. M.

Carl Blaschke, Kl Gerberstr. 4.

Börsen-Telegramme.

Börse zu Posen

am 11. Februar 1871.

Geschäftsabschlüsse sind nicht zur Kenntniß gelangt.

[Privatbericht.] **Wetter:** Frost. **Roggen:** unverändert. pr. Febr. 49¾ B., 49½ G., Febr.-März do., Frühjahr 50⅝ - ¼ bz., B. u. G., Mai-Juni 51½ B., Juni-Juli 52½ G, Juli-Aug 53¼ G., 53½ B.

Spiritus: behauptet. pr. Febr. 15 G., März 15⅛ bz. u. B., April 15$\frac{5}{12}$ G., Mai 15¾ B., April-Mai 15$^{13}/_{24}$ bz. u. B., Juni 16 G., 16$\frac{1}{12}$ B., Juli 16¼ G. Loko ohne Faß 14¾ bz.

Telegraphische Börsenberichte.

London, 10. Januar. Getreidemarkt eröffnete fest. — **Mehl** steigend. — **Zufuhren: Weizen:** 9050 Qrtrs., Gerste 3200 Qrtrs. — **Wetter: Regen.**

Mg. Ueber die Witterung des Januar 1871.

Der mittlere Barometerstand des Januar beträgt nach dreiundzwanzigjährigen, täglich drei Mal, des Morgens um 6 Uhr, des Mittags um 2 Uhr und des Abends um 10 Uhr in der Stadt Posen angestellten Beobachtungen: 27″ 11‴ 47 (Pariser Zoll und Linien). Der mittlere Barometerstand des vergangenen Monats war: 27″ 11‴ 28, also nur um 0‴ 19 niedriger, als das berechnete Mittel.

Der vergangene Januar gehörte in Folge des vorherrschenden Polarstromes, der meist als O. und SO. bei uns auftrat, zu den kältesten seit 1848, nur der Januar von 1848 mit einer Durchschnittstemperatur von — 9° 49 und der von 1850 mit — 7° 73 waren noch strenger. Dagegen hatte der wärmste Januar, der von 1866, eine Wärme von + 2° 29; mithin war jeder Tag im letzten Januar im Mittel um 8, 23 Grad kälter, als im Jahre 1866; und zwar war die Kälte um so empfindlicher, als sie anhaltend herrschte und nur durch drei warme Tage, vom 18. bis 20. Januar, unterbrochen wurde. Das Barometer fiel vom 1. Morgens 6 Uhr bis zum 11. Mittags 2 Uhr von 28″ 4‴ 00 bis auf 27″ 6‴ 09 erst bei O. und heiterem Himmel und dann bei NW. und SW. und geringem Schneefall vom 8. bis 11. Januar, stieg dann, während der O den Himmel aufheiterte, bis zum 15. Mittags 2 Uhr auf 28″ 0‴ 75, fiel darauf bei O. und SW. und erst heiterem, dann trübem Wetter bis zum 20. Morgens 6 Uhr auf 27″ 2‴ 33 und hob sich dann bis zum 23. Morgens 6 Uhr bei NW. auf 28″ 0‴ 01 und bei darauf folgendem Ost und meist bedecktem Himmel bis zum 31. Mittags 2 Uhr auf 28″ 6‴ 73.

Am höchsten stand es am 31. Mittags 2 Uhr: 28″ 6‴ 73 bei Ost; am tiefsten am 26. Morgens 6 Uhr: 27″ 2‴ 33 bei NW.; mithin beträgt die größte Schwankung im Monat 16‴ 40 die größte Schwankung innerhalb 24 Stunden: + 5‴ 56 vom 20. zum 21. Morgens 6 Uhr, während der Wind von SSW. nach NW. herumging.

Die mittlere Temperatur des Jan. beträgt nach vierundzwanzigjährigen Beobachtungen — 2° 13 Reaumur, ist also um 1° 23 niedriger, als die des Dezember; die mittlere Temperatur des vergangenen Monats war — 5° 94, blieb also sehr bedeutend, namentlich um 3° 81 unter dem Mittel.

Die mittlere Tageswärme stieg vom 1. bis 3. Januar von — 15° 87 Reaumur auf — 9° 97, fiel bis zum 6. auf — 13° 17, stieg bis zum 8. auf — 1° 60, fiel bis zum 14. und 15. auf — 7° 10 und — 11° 07, hob sich bis zum 17. auf — 3° 87, betrug am 18., 19. und 20 + 0° 63, + 0° 83 und + 0° 27, fiel am 21. wieder auf — 0° 07, dann bis zum 25. auf — 6° 27, stieg bis zum 27. und 28. auf — 1° 20 und — [.]° 47, fiel dann am 2[.]. auf — 9° 13 und behielt am 30. und 31. den niedrigen Stand von — 10° 07 und — 11° 30. Die Warthe stieg den ganzen Monat hindurch.

Am höchsten stand das Thermometer am 19. Mittags 2 Uhr: + 2° 6 bei SSW.; am tiefsten am 1. Morgens 6 Uhr: — 19° 0 bei Ost.

Aus den im Januar beobachteten Winden:

N. = 2	NO. = 9	NNO. = 0	ONO. = 2
O. = 35	NW. = 13	NNW. = 0	OSO. = 4
S. = 1	SO. = 1	SSO. = 1	WNW. = 2
W. = 4	SW. = 15	SSW. = 4	WSW. = 0

ist die mittlere Windrichtung von Nord 68° 17′ 7″ zu Ost berechnet worden.

Die Niederschläge betrugen an 1 Regen- und 8 Schneetagen 180, 4 Kubikzoll auf den Quadratfuß Land, so daß die Regenhöhe auf 15‴ 03 stieg, was die mittlere Niederschlagsmenge für den Januar nur wenig übersteigt.

Es wurden 5 Nebel und 3 Mal Reif beobachtet.

Das Mittel der Luftfeuchtigkeit war des Morgens 6 Uhr 93 Prozent, des Mittags 2 Uhr 89 Prozent, des Abends 10 Uhr 92 Prozent und im Durchschnitt 81 Prozent der Sättigung. Der mittlere Dunstdruck (der Druck des in der Luft enthaltenen Wasserdampfes) betrug 1‴ 41, mithin der Druck der trockenen Luft allein 27″ 2‴ 33.

Meteorologische Beobachtungen zu Posen.

Datum.	Stunde.	Barometer 233′ über der Ostsee.	Therm.	Wind.	Wolkenform.
10 Febr.	Nachm. 2	27″ 9‴ 71	— 14°3	NO 2-3	bedeckt. Schnee.
10. "	Abnds. 10	27″ 9‴ 72	— 15°0	NO 0-1	heiter [1])
11. "	Morgs. 6	27″ 9‴ 91	— 17°2	NO 0-1	heiter. St.

[1]) Schneemenge: 11,5 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 10. Februar 1871, Vormittags 8 Uhr, 3 Fuß 3 Zoll.
" " 11. " " " " 3 " 3 "

Telegraphische Nachrichten.

Bordeaux, 10. Februar. [Wahlresultate.] Die Konservativen siegten in Creuse, Hautes Alpes, Mayenne, Nantes, Vendée, Charente Inferieure, Finnisterre, Tarn, Loir et Garonne, Dordogne, Aveyron, Morbihan, Loire, Haute Savoye. Die Republikaner siegten in Savoyen, Toulon, Dijon. Die Stadt Lille wählt republikanisch, die Landgemeinden des Norddepartement konservativ. In Bordeaux sind 67,000 Stimmen konservativ, 34,000 republikanisch. Im Departement Bouches-Rhone dürften 5 Republikaner und 6 Konservative durchdringen.

Brest, 10. Februar. Unter den bei Landeman angesammelten und für Paris bestimmten Schlachtviehheerden ist die Rinderseuche ausgebrochen. Die Sterbefälle sind so zahlreich, daß es unmöglich ist, die gefallenen Thiere einzuscharren. Die Kadaver werden auf Kriegsschiffe verladen und ins Meer versenkt.

(Vorstehende Depeschen wiederholen wir, weil sie nicht in allen Exemplaren der Morgen-Ausgabe Aufnahme gefunden haben.)

Neueste Depeschen.

Bern, 11. Februar. Dem „Bund“ zufolge suchte die Schweiz die Verwendung Bismarcks für die Rückkehr der internirten französischen Armee nach. Bismarck lehnte durch den Gesandten Röder seine Verwendung ab, weil die französische Regierung erfahrungsmäßig außer Stande sei, Garantie zu geben, daß die rückkehrende Armee nicht sofort gegen die Deutschen marschiere. Bismarck ersuchte die Schweiz, in der bislang loyalen und weisen Neutralitätserhaltung für hoffentlich noch kurze Zeit fortzufahren und dadurch an der Friedensbeschleunigung theilzunehmen.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.